

BE inspired

ANNUAL MAGAZINE OF THE JANE GOODALL INSTITUTE AUSTRIA

TCHIMPOUNGA 30

Jane Goodall
erzählt

ROOTS & SHOOTS

Hoffnung
in Aktion

KLIMAKRISE

Die
Kraft
der
Bäume

№2

INSPIRING HOPE THROUGH ACTION



Dieses Magazin wurde mit freundlicher Unterstützung von Mond Paper Sales GmbH auf **NAUTILUS® Classic** gedruckt.



NAUTILUS®

**Schon vorher an
nachher denken.
Aus Liebe zur Natur.**

NAUTILUS® wird aus 100 % Altpapier in Österreich hergestellt. Jetzt haben wir einen noch größeren Schritt in Richtung Kreislaufwirtschaft gemacht: Unser NAUTILUS® Recyclingpapier ist Cradle to Cradle Certified® Bronze.

Mit NAUTILUS® können Sie uns auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit begleiten – werden Sie Teil unserer Reise.

Informieren Sie sich über das Cradle to Cradle Certified® Products Program & entdecken Sie unser NAUTILUS® Sortiment:





↑ Doris Schreyvogel & Diana Leizinger, Geschäftsführerinnen des Jane Goodall Institute Austria im Gespräch mit Dr. Jane Goodall

Liebe Leserin, lieber Leser,

es wird Sie vielleicht überraschen das von uns zu lesen: Wir müssen die Welt nicht retten. Es gab sie lange vor uns Menschen und wohl auch noch lange danach. Wen wir dringend retten müssen, ist uns selbst. Vor unserer eigenen Dummheit, Selbstsucht, Gier und den daraus resultierenden Folgen der menschengemachten Klimakrise.

Noch immer braucht es Fakten-Checks, auch wenn längst eine kritische Masse ruft: Gehen wir es an! Regierungen, Konzerne und Einzelpersonen müssen Maßnahmen setzen. Am besten noch heute. „Inspiring Hope through Action“ ist der Leitspruch der Jane Goodall Institute. Die Aktion, das Tun ist hoffnungsfroher Motor der 31 Institute weltweit. Unsere Namensgeberin selbst musste erst kürzlich Kritik einstecken. Mit der Jane Goodall Barbie (lächelnd, mit langen Beinen und kurzen Shorts) vermittelte sie ein falsches Frauen- und Berufsbild.

Wir drehen das Rad der Zeit zurück ins Jahr 1962. Jane Goodall hat gerade ihre bahnbrechende Erkenntnis veröffentlicht, dass Schimpansen Werkzeuge herstellen. „Die Medien produzierten sensationelle Artikel, betonten meine blonden Haare und wohlgeformten Beine, aber so sah ich eben zu dieser Zeit aus. Unabhängig von Äußerlichkeiten oder Rollenbildern stehen für mich bis heute immer die Menschen, Tiere und Natur im Vordergrund“, sagt die 88-Jährige.

Diesen holistischen Ansatz verfolgen wir weiter. Die „Schirmspezies“ Schimpanse bildet den Kern unserer Arbeit, der den Schutz der Biodiversität, nachhaltige Aufforstung und Bildungsarbeit in Österreich und Afrika mit sich bringt. Es ist nicht immer leicht, aber es ist eine wunderbare, bunte Safari und wir freuen uns, wenn Sie in der zweiten Ausgabe des Magazins mit uns durch diese Vielfalt reisen.

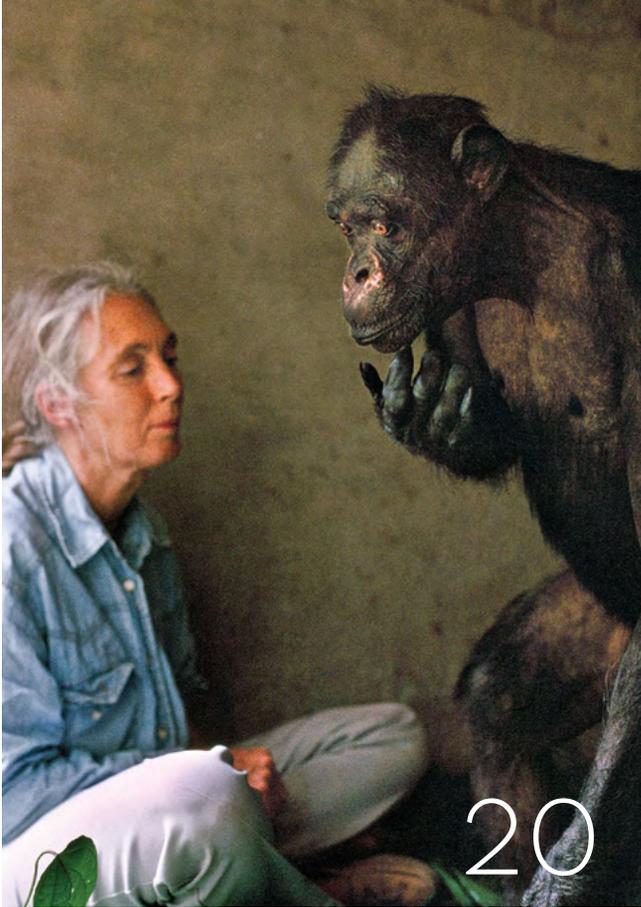
Voller Dankbarkeit für Ihre Unterstützung, herzlichst,

Doris Schreyvogel

Diana Leizinger

„Mit der Hoffnung ist es eher wie in einem sehr dunklen Tunnel – es scheint unmöglich ans Ende zu gelangen, wo es einen Lichtfleck gibt. Hoffnung entsteht, wenn wir aktiv werden und dafür kämpfen dorthin zu gelangen.“

Editorial **Nº2**



Nº2 Inhalt

06



06 KLIMAKRISE. UND WAS JETZT?

Interview mit James Byanokama
über die Situation in Uganda
und Wege aus der Sackgasse



← COVERFOTO:
Lucy Aiuhairwe
fotografiert von
Lennart Stolte



10 QUO VADIS SCHIMPANSENSCHUTZ?

Ein Ausflug auf die Insel
der Schimpansen im Victoriasee

15 FOREVER WILD: WILDTIERE GEHÖREN IN DIE WILDNIS.

Die 7 größten Bedrohungen
für Primaten



Die Wiederaufforstungsprojekte (Seite 30, 32)
wurden gefördert von:

 Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

 ÖSTERREICHISCHE
ENTWICKLUNGS
ZUSAMMENARBEIT

ECOSIA



Gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“
des Österreichischen Umweltzeichens,
Print Alliance HAV Produktions GmbH, UW-Nr. 715





17 **ALLES IST VERBUNDEN.**
Wie interdisziplinäre Forschung in Gombe Lösungen auf eine Karte bringt

19 **SCHIMPANSISCH**
Primatologin Isabelle Laumer übersetzt die Gesten der Schimpansen



20 **JANE GOODALL ERINNERT SICH**
Wie der traurige Blick eines verwaisten Schimpansen sie vor 30 Jahren zur Gründung der heute größten Schutzstation für Schimpansen motivierte

25 **#BEJANE –EINE COMMUNITY FÜR EINE BESSERE WELT**
Gemeinsam die Vision von Jane Goodall verwirklichen

26 **B WIE BIODIVERSITÄT**
Vielfalt als Grundlage allen Lebens

28 **WIR HABEN VERLERNT ZU KOEXISTIEREN**
Diana Leizinger über Mensch-Wildtier-Konflikte in Österreich und Afrika

30 **3.000.000 BÄUME**
Lebendiges Zeichen der Hoffnung

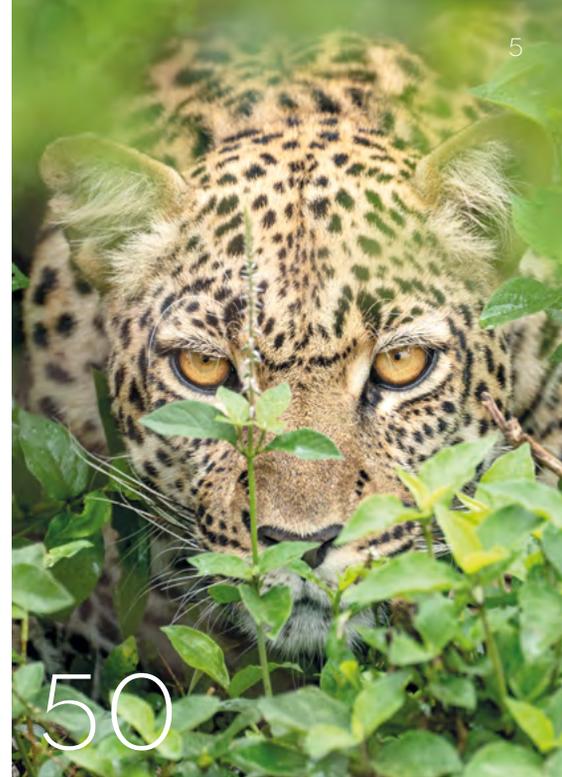
31 **DAS GEHEIMNIS EFFEKTIVER AUFFORSTUNG**
Einblick in die Check-Listen unserer Projektleiter:innen

32 **DIE KRAFT DER BÄUME**
Das Potential von Aufforstung wissenschaftlich belegt

34 **WAHRER ALLESKÖNNER**
Bäume sind Multitasking-Genies

37 **EINWÄNDE GEGEN DEN KLIMAWANDEL**
Andreas Jäger macht den Fakten-Check

38 **SCHMUCK, DER VERANTWORTUNG TRÄGT**
Interview mit Unternehmerin Helena Milchrahm



48 **YOU ARE NOT ALONE**
ERASMUS+ Projekt „Together for the Climate“

49 **ANLEITUNG MOOS-GRAFFITI**
Do-it-yourself Anleitung für begrünte Mauern

50 **DIE PERLE AFRIKAS**
Eine Reisegeschichte, die tiefer geht



40 **MEHR ALS BILDUNG**
24 Monate ohne Schule stellte das Volk der Batwa vor viele Probleme

42 **CLEVER GIRLS**
Projektleiterin Dr. Caroline Asiimwe im Interview über Sexualpädagogik und Bildungschancen für Mädchen

45 **MÜSSEN KINDER DIE WELT RETTEN?**
Gastkommentar von Gottfried Schweiger

46 **ROOTS & SHOOTS IST HOFFNUNG IN AKTION**
Yes, we can! Wie Klimaprojekte Kinder & Jugendliche in Österreich ermutigen



03 **EDITORIAL**

53 **AUKTION „A PROMISE OF HOPE“**

54 **IMPRESSUM**

54 **DANKE & AUSBLICK 2023**

Ausblick im Hochland von Uganda

KLIMAKRISE.



Uganda beschreibt sich gerne als die Perle Afrikas. Wälder mit der höchsten Artenvielfalt des Planeten sind hier zu finden. Gleichzeitig ist das Land massiv von Klimakrise, Bevölkerungswachstum und Abholzung betroffen. James Byanokama, Leiter des JGI Uganda, führt einen täglichen Kampf für das Überleben der letzten freilebenden Schimpansen. Seine Waffen? Erhaltung, Fürsprache und Verständnis. Doch reicht das angesichts der Klimakrise und ihrer Folgen? Unsere Kollegin Nikola Reiner-Rautek hat nachgefragt.



Uganda Facts:

- Republik in Ostafrika
- ehem. britische Kolonie
- Fläche: 241.037 km²
- 9 Nationalparks
- 6 Wildreservate

UND WAS JETZT?

48.000.000

... Menschen im Land gegenüber.



5.000



Schimpansen stehen derzeit ...

Afrika zählt nicht zu den Hauptverursachern der Klimakrise, ist aber überproportional stark davon betroffen. Die Temperaturen steigen mehr als doppelt so schnell wie im globalen Mittel. Dürren haben sich seit 1979 fast verdreifacht und Überschwemmungen mehr als verzehnfacht. Wie wirkt sich das auf den Alltag der Menschen aus?

James | Ein Großteil der Bauern in Uganda betreibt Subsistenzlandwirtschaft (Anm.: Landwirtschaft, um weitestgehend die Selbstversorgung bzw. den Lebensunterhalt für eine Familie zu sichern). Diese Menschen sind, in Uganda sowie in Afrika im Allgemeinen, vom Regen abhängig. Dürren und Überschwemmungen wirken sich direkt auf ihre Ernährungssicherheit aus. Viele, insbesondere (Halb-)

Nomaden von der Sahelzone bis nach Äquatorialafrika, sind auf der Flucht vor der Dürre. Dies führt einerseits zu Konflikten zwischen den Nomaden und den ansässigen Gemeinschaften, andererseits zu massiven Übergriffen auf Wälder und zur illegalen Besetzung von Wildreservaten, vor allem in Zentralafrika und Uganda. Nach wie vor werden großflächig Wälder gerodet auf der Suche nach Landwirtschaftsflächen. Diese Entwaldung bringt eine Vielzahl an Problemen mit sich, von vermehrten Konflikten zwischen Menschen und Wildtieren über Erosion und Überschwemmungen bis hin zu Dürren und Hungersnöten. Leider haben wir bislang aus vergangenen Katastrophen kaum gelernt und es gibt wenig bis keine Anpassungsmechanismen für die Folgen der Klimakrise. →



„Die Menschen sind – in Uganda sowie in Afrika im Allgemeinen – vom Regen abhängig. Dürren und Überschwemmungen wirken sich direkt auf ihre Ernährungssicherheit aus.“

↑→
James Byanokama blickt trotz aller Schwierigkeiten hoffnungsvoll in die Zukunft.

Die Folgen der Klimakrise werden weiteren Verlust von Regenwald mit sich bringen. Experten prognostizieren bis zu 95 % des Lebensraums von Schimpansen außerhalb von Schutzgebieten könnte in den nächsten 30 Jahren verschwinden. Wie können wir Schimpansen retten, wenn den Menschen das Nötigste zum Überleben fehlt?

James | Der Schutz von Schimpansen wird zunehmend schwieriger. Da Menschen auf der Suche nach landwirtschaftlich ertragreichem Land immer weiter in ihre Gebiete eindringen, kommt es zunehmend zu Konflikten zwischen Menschen und Schimpansen. Mit dem Verlust von Leben auf beiden Seiten. Allein im Juni 2022 haben Schimpansen zwei Kinder im Budongo-Semuliki-Gebiet getötet. Wir befürchten, dass diese Zahl in den kommenden Jahren steigen wird. Die Menschen versuchen diese Schimpansen zu töten und die Naturschutzbehörden geraten verstärkt in die Schussbahn, wenn sie Schimpansen retten wollen.

Ca. 5.000 freilebende Schimpansen in Uganda stehen rund 48 Mio. Menschen gegenüber. Wie begegnet ihr Mensch-Tier-Konflikten?

James | Mensch-Wildtier-Konflikte sind dynamisch, ebenso wie die Ansätze des Konfliktmanagements. Wir gehen direkt in die Gemeinden und versuchen das Verhalten von Schimpansen zu erklären. Das ist oft nicht einfach, speziell nach Todesfällen. Den Menschen fehlt es an Wissen über die Zusammenhänge. Wir bemühen uns in vielen Gesprächen Bewusstsein für die Koexistenz zwischen Menschen und Schimpansen zu schaffen und über die Bedeutung und das Verhalten von Schimpansen aufzuklären. Wir sprechen sowohl Kinder und Jugendliche in Roots & Shoots Gruppen als auch ein großes Publikum bei öffentlichen Veranstaltungen an. Wir organisieren Fragestunden mit Radiosendern, wo

auf die Sorgen der Menschen eingegangen wird. Waldbesitzer:innen ermutigen wir, ihre Wälder als Lebensräume und Korridore für Schimpansen zu schützen und wir unterstützen die Bildung von Gemeinschaftswäldern. Parallel dazu unterstützen wir die Menschen dabei, ihre Lebensgrundlage mit alternativen Einnahme- und Nahrungsquellen wie Bienen, Ziegen und Schweinen, ertragreichem Saatgut und Dauerkulturen zu sichern.

Erhaltung, Fürsprache und Verständnis als Waffen gegen Klimakrise und Bevölkerungswachstum. Genügt das um die Schimpansen zu retten?

James | Erhaltung, Fürsprache und Verständnis wären zu einem großen Teil gut genug, um Menschen, Tiere und die Natur zu retten, aber die wachsende Armut macht die Erfolge dieser Werkzeuge weiterhin zunichte. Faktoren wie Covid 19, die hohe Inflation, internationale Konflikte genauso wie lokale Probleme, Gier und Korruption befeuern die zunehmende Not der Menschen. Und extreme Armut hemmt sogar so starke Waffen wie Verständnis, Erhaltung und Fürsprache. Was mich hoffen lässt ist, dass es zwar viel Negatives gibt, aber keinen Mangel an Lösungen. Indem ich engagiert bleibe und Teil eines Teams bin, das nach Lösungen sucht, bin ich voller Hoffnung.

Jane Goodall spricht von Schimpansen gerne als „Schirmspezies“. Was meint sie damit?

James | Der Lebensraum der Schimpansen, der hauptsächlich aus tropischen Wäldern besteht, beherbergt eine hohe Vielfalt an Pflanzen und anderen Tierarten, die auf den ersten Blick vielleicht unbedeutend erscheinen und dennoch vom Aussterben bedroht sind. Mit dem Schutz der Schimpansen wird gleichzeitig auch ein Schutzschirm über viele dieser Arten gespannt, daher spricht Jane Goodall von einer „Schirmspezies“. Wer die Schimpansen rettet, schützt die Biodiversität.

→→
Auf der Flucht vor der Dürre

↘
Mensch-Wildtierkonflikte betreffen schon die Jüngsten.



Es geht bei der Arbeit des JGI Uganda also um viel mehr als Schimpansen. Was macht ihr alles?

James | Jane Goodall sagt, man kann Tiere und Pflanzen nur retten, wenn man auf die Menschen nicht vergisst. Nach diesem Leitbild arbeiten wir. Dementsprechend breit ist unser Arbeitsspektrum. Es beinhaltet institutionelles Engagement für nachhaltige Bewirtschaftung. Wir setzen Maßnahmen für integriertes Wasserressourcenmanagement und zur Ernährungssicherheit. Gleichzeitig geht es ganz stark um Bewusstseinsbildung zur Minderung von Konflikten zwischen Menschen und Wildtieren und der Verhinderung bzw. Bewältigung von Kreuzinfektionen ansteckender Krankheiten zwischen Menschen und Tieren. Wir geben den Schimpansen, die nicht selbst für ihr Überleben eintreten können, eine Stimme. Und natürlich setzen wir Aktivitäten zur Reduzierung von CO₂-Emissionen.



INTERVIEW

Bäume werden gerne als Klimaretter bezeichnet. Wie siehst du das?

James | Unsere Aufforstungsprojekte haben mehrere Vorteile. Sie tragen zur CO₂-Bindung bei und sind wichtig für die Boden- und Wassererhaltung sowie das Recycling von Nährstoffen. Durch gezielte und sequenzierte Aufforstung von verschiedenen Baumarten schaffen wir neben dem Ziel der Klimaregulation auch Nahrungs- und Holzquellen, die den Menschen Einnahmen bringen. Seit 2016 haben wir durch mehrere Projekte wie Growing Together, Green Lung und dem Mutuba- sowie dem Obstbaumprojekt die Pflanzung von über 3,0 Millionen Baumsetzlingen auf einer Gesamtfläche von 5.869 Hektar durchgeführt.



An Arbeit wird es euch auch weiterhin bestimmt nicht fehlen. Was sind eure Pläne für die Zukunft?

James | Wir haben ein lokales Sprichwort „Die Augen des Uganders sind in seinen Händen, sehen ist glauben“. Für unsere Arbeit heißt das, dass es einen Ort braucht, wo die Menschen nachhaltig die Wirkung von Naturschutz, Fürsprache und Bestärkung sehen, erleben und erfahren können. Ein Ort, an dem sie lernen, das Gelernte anwenden und weiterverfolgen können und dabei die eigenen Lebensumstände verbessern.

Wir haben dafür ein sehr ehrgeiziges, holistisches Projekt entwickelt, das die verschiedenen JGI-Projekte beinhaltet und das friedvolle Zusammenleben von Schimpansen und Menschen fördert. Auf rund 150 Hektar Land, von dem 60 Hektar geschützter Wald mit etwa 40 Schimpansen sind, die an den Ökotourismus gewöhnt sind, soll ein Permakultur-Bildungszentrum entstehen. Die kleinen Landwirtschaften im Projekt werden zur On-Site-Demonstration nachhaltiger Landnutzungspraktiken und zur Steigerung der Produktion genutzt. Die Verhandlungen sind bereits in einem fortgeschrittenen Stadium, jetzt suchen wir nach Spender:innen, die diese Initiative unterstützen. Sobald dieses Zentrum erfolgreich etabliert wurde, möchten wir es in anderen Gebieten mit Schimpansenpopulationen in Uganda und darüber hinaus duplizieren. ↗

JAMES BYANOKAMA

2. Heimat:



52

Schimpansen leben
auf Ngamba Island.

++

40

Hektar voll dichten Regenwald

++

23

Kilometer von der Küste Entebbes



← Der See als natürliche Barriere: Schimpansen können nicht schwimmen und meiden tiefes Wasser.



QUO VADIS?

Das Überleben der Schimpansen in freier Wildbahn birgt zunehmend größere Herausforderungen. Schuld daran ist ein menschengemachtes Problem: die Klimakrise. Mit Dr. Joshua Rukundo sprechen wir auf Ngamba Island darüber, wie unser Handeln den Lebensraum der Schimpansen verändert.

TEXT: PATRICK SCHUSTER, FOTOS: TINA GÖTZ

Unter der gleißenden Sonne durchbricht die Nusschale den Rhythmus der rauen Wellen des Lake Victoria. Ganze 90 Minuten dauert die Überfahrt von Entebbe nach Ngamba Island. Im paradiesischen Kleinod angekommen, heißt uns ein Vogelorchester willkommen – rund 150 verschiedene Arten sind hier heimisch. Dass sie nicht die einzigen Bewohner der 40 Hektar großen Insel sind, wird deutlich, als sich in weiter Ferne plötzlich aufgeregte Laute unter den melodischen Gesang mischen. Es sind die Rufe unserer nächsten Verwandten: Seit 1998 ist die Insel sicheres Zuhause verwaister Schimpansen, die aus

den Fängen ihrer wohl größten Bedrohung – dem Menschen – befreit wurden. Über die Jahre ist die Horde von anfangs 18 Tieren auf heute 52 angewachsen. Die Kapazitäten der Schutzinsel, die zu 95 % aus Regenwald besteht, sind damit ausgeschöpft.

Dabei ist das Leben der Primaten heute gefährdeter denn je. Denn illegaler Wildtier- und Bushmeathandel sind nicht die einzigen Bedrohungen, denen die Tiere in freier Wildbahn nach wie vor ausgesetzt sind. Viel größer, viel globaler ist eine andere menschengemachte Gefahr, die nicht nur den Lebensraum der Schimpansen, sondern die gesamte Tierwelt bedroht – die Klimakrise. →



→
Traumkulisse –
Patrick Schuster
traf Joshua Rukundo
auf Ngamba Island
zum Interview.

Zweite Chance –
artgerechte Haltung
ist zeit- und
kostenintensiv.
↓

Überschwemmungen
– eine ständige
Bedrohung für
die Insel.
↓
↓

Der Regen kommt. Allerdings meist zur falschen Zeit und mit ungeahnter Intensität – die Regenfälle sind nicht länger produktives Nass, sondern längst destruktive Gefahr.



Ngamba Island: Die Klimakrise ist längst angekommen

Auch hier auf der Insel wird die Klimakrise allmählich immer deutlicher spürbar: „Eigentlich sollte es gerade regnen“, deutet Dr. Joshua Rukundo auf den nahezu wolkenlosen Himmel über dem See. Seit 2010 ist er als leitender Veterinär mit seinen 18 Angestellten auf der Insel für das Wohl der Schimpansen verantwortlich und setzt sich als Conservation Program Director für den Erhalt des Lebensraums der Tiere und deren Fortbestand ein. Eine Herausforderung, die seit einigen Jahren stetig an Intensität gewinnt: „Die Situation ist heute eine völlig andere, als noch vor wenigen Jahren. Die Regensaisonen von März bis Mai und August bis Oktober werden zunehmend kürzer – für freilebende Schimpansen bedeutet die anhaltende Trockenheit eine drastische Verknappung des Nahrungsangebots“, führt er aus. Doch der heißersehnte Regen wird kommen. „Allerdings meist zur falschen Zeit und mit ungeahnter Intensität – die Regenfälle sind nicht länger produktives Nass, sondern längst destruktive Gefahr.“

Eine Bedrohung, die auch vor Ngamba Island nicht Halt macht: „Allein die letzten fünf Jahre haben zu einem Anstieg des Wasserspiegels von 1,8 Metern im Lake Victoria geführt“, zeigt Joshua auf die errichtete Steinmauer. Sie soll die Besucher- und Mitarbeiteranlagen der Insel vor drohendem Hochwasser schützen. Eine dringende Notwendigkeit: „Immerhin nimmt das Wasser langsam aber doch immer größere Teile der Insel ein – während der letzten zehn Jahre ist das Ufer um ganze 15 Meter näher gerückt.“

Die umgestürzten Bäume, die in Ufernähe aus dem seichten Wasser ragen, sind Sinnbild des zerstörerischen Ausmaßes der Klimakrise. „20 Jahre hat es gebraucht, bis sich der Regenwald auf der Insel vollständig regeneriert hat. All die Bäume, die aufgrund des starken Niederschlags fallen, sind für immer verloren – und es werden Jahr für Jahr mehr.“

Wechselwirkung mit Folgen

Doch auch innerhalb der Regenwaldregionen zeichnen sich die destruktiven Auswirkungen der Klimakrise



↓ **Natürlicher Lebensraum – der Regenwald auf Ngamba konnte sich in den letzten 20 Jahren regenerieren**

immer klarer ab – Nahrungsknappheit und das stetige Vordringen ansässiger Bevölkerungsgruppen werden zunehmend größere Bedrohungen im Tierreich. Die Grenze zwischen Mensch und Tier verschwimmt: „Die Überschneidung der Lebensräume führt zum gegenseitigen Austausch von Erregern und damit zur Verbreitung von Krankheiten“, warnt Joshua. „So wurden in den vergangenen 15 Jahren weit mehr neue Viren entdeckt, als noch in den Jahren zuvor. Durch die erhöhte Exposition gegenüber der Tierwelt steigt das Risiko für Pandemien, wie wir sie gerade durchleben, in Zukunft signifikant an.“ Vice versa wächst jedoch auch hier die Gefahr für die Tiere: „In den letzten 10 bis 15 Jahren wurden Influenza- und Polio-Ausbrüche in der Tierwelt zu einem immer größeren Problem. Während nämlich der menschliche Organismus über Jahre gelernt hat, mit derartigen Erregern umzugehen, können sie im Tierreich das Ende ganzer Populationen bedeuten.“ Als leitender Veterinär auf Ngamba Island kennt Joshua die Problematik nur zu gut.



Es liegt in unserer Hand

Was es braucht, um all das zu verhindern? „Bewusstsein für die Auswirkungen unseres Handelns“, ist Joshua überzeugt. „Denn wer es einmal hat, kann nicht länger tatenlos zusehen oder gar wegschauen.“ Um Bewusstsein innerhalb der lokalen Bevölkerung zu schaffen, hat man auf Ngamba Island ein eigenes Programm eingeführt. Jeden Sonntag haben die sogenannten „local communities“ bei freiem Eintritt die Möglichkeit über Ökologie zu lernen. „Dabei versuchen wir, die Problematik der Klimakrise anhand einfacher Beispiele greifbar darzustellen und erörtern gemeinsam Möglichkeiten, um unsere Umwelt und damit Flora und Fauna künftig besser zu schützen – das beginnt bei den einfachsten Dingen wie der Trennung von Müll, dem Vermeiden von Plastik oder der Einhaltung einfacher Hygieneregeln, um die Verbreitung von Krankheiten zu vermeiden. Schließlich sind es die kleinen Dinge, die Großes bewirken können. Vorausgesetzt, wir ziehen alle am selben Strang.“



HELFEN SIE SCHIMPANSEN MIT EINER PATENSCHAFT!

Mit Ihrer Patenschaft unterstützen Sie ein Leben in Freiheit. Die Pflege und Resozialisierung traumatisierter Schimpansen wie Wounda ist eine große, mehrjährige Aufgabe, die wir nur dank der Unterstützung von Patinnen & Paten schaffen.

Auf www.janegoodall.at/patenschaften finden Sie alle Details zur Patenschaft.



„Wer ein einziges Leben rettet, rettet die ganze Welt.“





**MORE
THAN JUST
A PRINTING
COMPANY.**



FOREVER WILD: WILDTIERE GEHÖREN IN DIE WILDNIS!

Alle afrikanischen Menschenaffen werden entweder als stark gefährdet oder vom Aussterben bedroht auf der Roten Liste gefährdeter Arten der IUCN, der Weltnaturschutzunion, geführt. Die Zahl freilebender Schimpansen ist in den letzten 60 Jahren um 80 % gesunken.

Waren es 1960 noch 1,5 Millionen, schätzt man die Gesamtpopulation freilebender Schimpansen heute auf 300.000 Tiere. Pessimistischere Schätzungen gehen von kaum mehr als 180.000 Schimpansen aus. Die Gefahren sind vielfältig.

BIS ZU 94% IHRES LEBENSRAUMS

außerhalb von Schutzzonen werden afrikanische Menschenaffen bis 2050 aufgrund der Klimakrise, der Landnutzung und des Bevölkerungswachstums verlieren, prognostizieren Wissenschaftler:innen, wenn keine Schutzmaßnahmen ergriffen werden.

10 LEBEN FÜR 1 BABY,

so lautet die Schätzung von Expert:innen: um 1 Schimpansenbaby gefangen zu nehmen, töten Wilderer im Schnitt 10 erwachsene Schimpansen. Deren Fleisch wird verkauft, die kleinen Schimpansen werden als Haustiere gehandelt. Auf der Jagd erschießen die Wilderer so viele erwachsene Schimpansen wie möglich, um zu verhindern, dass die Menschenaffen sich wehren.

1,3% UNTERSCHIED ZUR DNA VON MENSCHEN

machen Schimpansen besonders anfällig für menschliche Krankheitserreger. Ihr Immunsystem ist auf andere Krankheiten trainiert als unseres. Bereits ganz normale menschliche Husten- und Schnupferreger können bei Schimpansen schwere Symptome hervorrufen, die bis zum Tod führen.

200 Krankheitserreger von A wie Affenpocken bis Z wie Zika sind als Zoonosen (Krankheiten, die von Tieren auf Menschen oder von Menschen auf Tiere übertragen werden) bekannt. Zu den prominentesten zählen Covid-19, HIV, die Vogelgrippe, SARS, die Schweinegrippe, MERS und Ebola. Aufgrund des Lebensraumverlusts der Wildtiere ist es nur eine Frage der Zeit, bis der nächste Erreger den Sprung auf den Menschen schafft.



10 MILLIARDEN US-DOLLAR,

so hoch wird der jährliche Umsatz mit geschützten Tier- und Pflanzenprodukten geschätzt. Der verbotene Handel rangiert weltweit an vierter Stelle in der organisierten Kriminalität hinter Drogenhandel, Menschenhandel und Produktpiraterie.

1.245 PRIMATEN-JAGDTROPHÄEN

werden pro Jahr im Schnitt international gehandelt. Trotz der allgemeinen öffentlichen Ablehnung, erfährt die Jagd auf Primaten einen Boom wie zuletzt vor Jahrzehnten. Mehr als 3.000 Primaten verschwinden zusätzlich durch illegalen Handel – 2/3 davon sind Schimpansen!

BIS ZU 4.000.000 TONNEN BUSHMEAT

werden allein im Kongo Becken jedes Jahr konsumiert. Schutzgebietmanager:innen in vielen Ländern Afrikas sagen, dass die Buschfleischjagd die größte unmittelbare Bedrohung darstellt, der Wildtiere ausgesetzt sind. Der Handel mit Buschfleisch gilt als Quelle neuer Zoonosen.

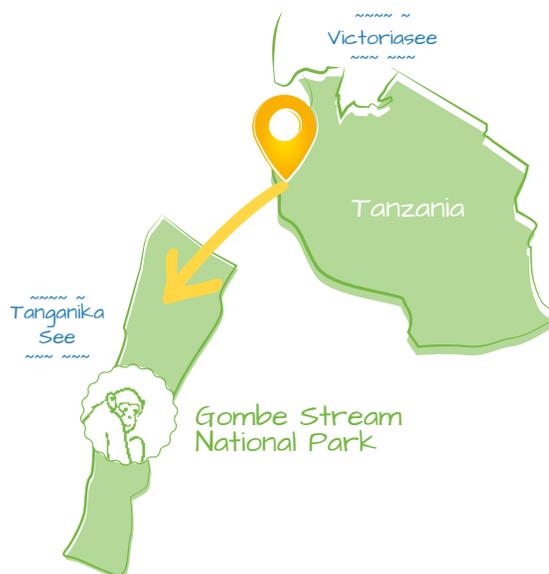


ALLES IST VERBUNDEN



← Feldforschung
einst ...

↙ ... und jetzt



Gombe ist das heimliche Zentrum des JGI. Hier begann vor über 60 Jahren die einzigartige Erfolgsgeschichte einer jungen Frau aus England, die den Mut hatte ihren Traum vom Leben unter Wildtieren zu verwirklichen. Ihre Bekanntheit verdankt Jane Goodall auch ihrer Fähigkeit Schimpansen einer breiten Öffentlichkeit als Individuen zu zeigen. Jane selbst sah nicht nur den berühmten Schimpansen David Greybeard, sie berücksichtigte die Verbindungen in der Gruppe, in den Familien, mit dem Ökosystem. Ihr systemisches Denken führte zum ganzheitlichen Ansatz des JGI.

Einer, der seit über 20 Jahren am Puls dieser Entwicklung sitzt, ist Lilian Pintea. „In den letzten sechs Jahrzehnten hat sich in der Verhaltensforschung viel geändert. Als Jane in Gombe ankam, bestand ihre Ausrüstung aus einem Notizbuch, einem Stift und einem alten Fernglas. Ihre bahnbrechende Methode der genauen Beobachtung und Aufzeichnung von Verhaltensweisen hat bis heute Bestand, aber die Art und Weise, wie wir jetzt Daten sammeln, auf diese zugreifen und sie analysieren, hat sich geändert“, erzählt er. Besonders beeindruckt ist er von Janes Gespür: „Viele Rückschlüsse, die sie nur anhand genauer, einfühlsamer Beobachtung des ganzen Systems zog, können wir sechs Jahrzehnte später durch Verknüpfung großer Datenmengen von DNA-Analysen über Satellitendaten bis zu Pflanzenproben belegen.“

Die moderne Technik bietet Wissenschaftler:innen viele neue Möglichkeiten. Doch bei aller Begeisterung vom Fortschritt, übt Lilian auch Kritik: „Wir leben in einer Zeit, in der wir fast jede Woche mit neuen Technologien und Plattformen konfrontiert sind. Doch wir halten nicht inne und fragen uns: Hat sich unser Umgang mit Natur und

Umwelt dadurch zum Positiven verändert? Ich würde sagen: Überhaupt nicht, wir sind in einer viel schlimmeren Situation als vor 30 Jahren.“

Wie sinnvolle Vernetzung geht, zeigen er und sein Team in Gombe. „Wir installieren gerade 100 Mikrofone in Gombe. Zusammen mit Künstlicher Intelligenz Technologie können wir 40 verschiedene Arten identifizieren und überwachen. Dies hilft, die Biodiversität und die Auswirkungen der Klimakrise zu verstehen. Etwa wie sich Arten zu verschiedenen Jahreszeiten, Temperatur- und Wasservorkommen verhalten.“ Längst ist Gombe nicht mehr nur ein Primatenforschungszentrum, sondern ein lebendes Labor, in dem neue Fragestellungen vor Ort geprüft werden können.

Erstmals in Afrika testet das Team eine Roboter-Moskitofalle mit Laser. Die Forscher:innen wollen herausfinden, von welchen Tieren sich die Moskitos ernähren und welche Krankheitserreger diese hatten. Auch im Hinblick auf zoonotische Krankheiten wie Covid-19 ein topaktuelles Thema. „In Gombe verfügen wir über 20 Jahre Krankheitsdaten und Kenntnisse über zoonotische Krankheiten, die zeigen, dass alles zusammenhängt und wir endlich lernen sollten diese Verbundenheit mehr zu respektieren.“ →

Das große Ziel von Lilian ist es eine Karte zu erstellen, auf der alle Daten und Statistiken zusammenfließen, um die Interkonnektivität verschiedenster Faktoren sichtbar zu machen. „Je mehr wir über Schimpansen und die Bedeutung von Ökosystemen wissen und wie Wälder, der Einfluss der Menschen außerhalb des Nationalparks, Landbedeckung, Klima, Wasser- und Landnutzung zusammenhängen, desto besser können wir darauf reagieren. Wir verwenden Satellitenbilder, um zu zeigen, wie sich die Vegetation verändert hat, wie sich der Wald im und um den Park verändert hat und wie sich die Abholzung auf das Mikroklima auswirkt. Das kombinieren wir mit Daten aus 60 Jahren Schimpansenstudium und meteorologischen Statistiken.“

Das Bewusstsein der Menschen, Ökosysteme zu schützen steigt, so Lilian. „Es ist wichtig, globale Netzwerke zu haben, aber auf lokaler Basis zu handeln. Dazu müssen wir die Menschen vor Ort einbeziehen. Erst durch diese Verbindung sind globale Auswirkungen möglich. Die Technologie ermöglicht das. Doch ist sie nur sinnvoll, wenn sie mit lokalen Entscheidungen und Handlungen verbunden ist.“

Wie das funktionieren kann, zeigt TACARE (Abkürzung für Take Care). „Unser Programm TACARE ist ein unglaubliches Beispiel dafür, wie Ökosysteme sich erholen, die Artenvielfalt zurückkehrt, der Grundwasserspiegel sich stabilisiert und was für einen großen Unterschied das für die Menschen vor Ort macht.“ 85 % der Biodiversität befinden sich auf Land, das der lokalen Bevölkerung gehört und nicht geschützt ist, so der Forscher. Der springende Punkt ist die Eigenverantwortung der Menschen. Das Team aus Gombe setzt dazu auf ein Modell aus fünf Schritten. Der Erfolg ist nicht nur in Daten messbar, in Satellitenbildern ersichtlicher und für die Menschen spürbar – er zeigt was Verbundenheit bewirken kann.

TACAREs 5 Schritte zur Eigenverantwortung:

01 Engagieren | Die Betroffenen, die meist direkt vom Ökosystem abhängig sind, einzubinden

02 Zuhören | Ihnen zuhören, was sie wollen: sauberes Wasser, Zugang zu Gesundheitsversorgung, Bildung

03 Verstehen | Verbindungen aufzuzeigen, zwischen Abholzung, Wassermangel und Erdbeben und Win-Win-Potentiale bei Flächen- und Ressourcennutzung aufzuzeigen

04 Erleichtern | Die Dorfleitung zu ermutigen und beraten Landnutzungspläne umzusetzen und Waldbeobachter auszuwählen. Diese erhalten Ausstattung und Training.

05 Zurücktreten | Das Wissen und die Entscheidungen der Menschen vor Ort zu respektieren. Sich zu erinnern, dass alle 5 Schritte Rückkopplungsschleifen sind. ↗



←
Feldassistentin
Mary Nkoranigwa
sammelt
DNA-Proben einer
Schimpansengruppe
im Gombe
Nationalpark.



↑ Dr. Lilian Pintea (links im Bild) ist Vizepräsident für Naturschutzwissenschaften des JGI USA. Der Biologe wuchs in Moldawien auf. Wie Jane Goodall las er Bücher über Afrika und träumte davon dort zu leben. Seit 22 Jahren ist er mit Gombe verbunden. Heute arbeitet er interdisziplinär, indem er Geodatentechnologie, Satellitenbildkarten, Schimpansenstudien und Klimatabellen nutzt. Sein Ziel ist es, alle Daten auf einer „Karte“ zu kombinieren und daraus Strategien zu entwickeln, die gleichzeitig die Biodiversität schützen und den Menschen helfen.

Forschung in Gombe

Die weltweit längste Feldstudie an Schimpansen
– mit an Bord sind 7 Professoren und 30–50
Teammitglieder (Feldforscher:innen, Trail-
Cutter:innen ...)

Forschungsprotokoll (ident seit Jane):

- 5 Uhr morgens Tagwache und Beobachtung der Schimpansen.
- Alle 15 Minuten händische Notizen: Wer ist in der Gruppe, wovon ernähren sie sich, wie ist die Interaktion.
- Zusätzlich ausgeklügelte Technologie zur Gewinnung der Daten (z.B. DNA-Proben, Kamerafallen, Satellitenbilder)
- Digitalisierung vor Ort, Eintragung in Diagramme durch Student:innen der Arizona University zur Archivierung und Analyse.



← Dr. Isabelle Laumer ist Primatologin am Max Planck Institut für Verhaltensbiologie in Konstanz. Derzeit erforscht sie Neugierde, Werkzeuggebrauch und Humor bei Orang-Utans und Schimpansen.

Schimpansisch

„Menschenaffen kommunizieren über Laute, Körpersprache, Mimik und Gestik. Die Gesten sind normalerweise an ein bestimmtes Gruppenmitglied gerichtet und es wird berücksichtigt, ob der andere sie wahrgenommen hat. Erfolgt keine Reaktion, werden sie wiederholt, modifiziert und mit anderen Signalen kombiniert. Je nach beobachteter Gruppe, kommunizieren Schimpansen verschiedene Botschaften mit einem Gesamtrepertoire zwischen 38 und 66 Gesten“, erklärt Dr. Laumer.

Lause mich hier!

Um dem anderen zu signalisieren, dass man körperliche Zuwendung oder Hilfe bei der Körperpflege benötigt, wird die erwünschte Körperstelle auffällig gekratzt und dem Artgenossen präsentiert.

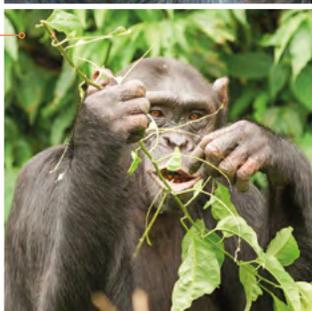


Teile mit mir!

Wenn Schimpansen um Futter bitten, kann man sie dabei beobachten, wie sie die Hand unter den Mund des anderen legen oder ihre Lippen bettelnd vorgespitzt an den Mund des anderen anlegen. Wird das Futter geteilt oder ein Teil fallen gelassen, wird er schnell vom Bittenden geschnappt.

Flirte mit mir!

Diese Geste kann man manchmal bei erwachsenen Schimpansenmännchen beobachten, wenn sie die Aufmerksamkeit eines Weibchens auf sich lenken möchten. Dabei werden Blätter mit einem knackenden Geräusch mit Hilfe der Zähne von einem Ast gebrochen.

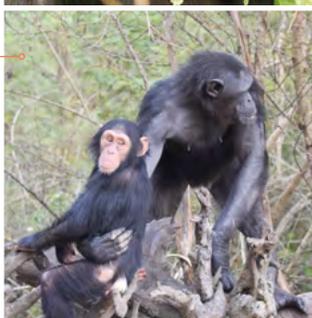


Spiel mit mir!

Um einen anderen zum Spiel aufzufordern, zeigen Schimpansen oft ein stilisiertes „Armheben“, um anzuzeigen, dass sie im Begriff sind, den anderen spielerisch zu schlagen. Man kann auch beobachten, wie sie vor dem anderen auf den Boden schlagen, oder ihn anstupfen, um die Rauferei zu beginnen.

Steig auf! Lass mich trinken!

Die Schimpansenmutter präsentiert die Fußfläche, um ihrem Nachwuchs zu signalisieren auf ihren Rücken zu klettern. Auch Schimpansenkinder können ihre Mutter durch Berührung bitten, ihren Rücken zu senken, um den Aufstieg zu erleichtern. Wenn es mal schnell gehen muss, so wird der Nachwuchs auch schon mal dringlicher aufgefordert.



Es ist alles gut!

Schimpansen umarmen sich, um sich nach Spannungen in der Gruppe gegenseitig zu beruhigen. Doch Schimpansen umarmen nicht nur Artgenossen. Das bekannteste Beispiel ist die gerettete Schimpansin Wounda, die Jane Goodall – direkt nach ihrer Fahrt zur Auswilderungsinsel – umarmte.

Magischer Ort für Schimpansen und
Jane Goodall: der Regenwald

JANE GOODALL ERINNERT SICH

30 Jahre 2. Chancen
für Schimpansen im
Tchimpounga Natur
Reservat

1989 hatte ich auf einem Markt in Kinshasa, in der Demokratischen Republik Kongo, eine schicksalshafte Begegnung mit einem kleinen Schimpansen, die den Verlauf meiner Arbeit verändern sollte.

Es war 3 Jahre her, seit ich die Konferenz in Chicago besucht hatte, die mir vor Augen führte, wie groß die Gefahr für Menschenaffen durch den Verlust ihres Lebensraums war. 3 Jahre nachdem ich mein geliebtes Gombe hinter mir gelassen und die Forschungen meinem Team anvertraut hatte, um mich öffentlich für den Schutz der Schimpansen einzusetzen. In dieser Zeit hatte ich bereits so vielen Menschen unermüdlich über das Leben dieser einmaligen Primaten erzählt. Ich hatte illegale Bushmeat-Märkte besucht und Grausamkeiten gesehen, die mich oft bis in die Träume verfolgten. Doch es hatte meinen Willen und meine Bereitschaft gestärkt, alles zu tun was in meiner Macht steht, um möglichst viele Menschen, darunter auch die Entscheidungsträger:innen vieler afrikanischer Länder, auf das Problem des Buschfleischhandels aufmerksam zu machen.

1989 war ich gerade in der Demokratischen Republik Kongo (damals hieß das kriegsgebeutelte Land noch Zaïre) wo die größte Schimpansenpopulation lebte. In Kinshasa hörte ich, dass auf dem Zentralmarkt ein Schimpanse zum Verkauf stand. Als ich ihn zu Gesicht bekam, war ich schockiert. Er war noch ein Baby, etwa anderthalb Jahre alt und mit einem dünnen Seil an die Drahtmaschen eines Hühnerkäfigs angebunden. Der Käfig stand unter einem Baum, der etwas Schatten spendete. Doch es war brütend heiß, der Kleine war apathisch und dehydriert. Er war kurz davor aufzugeben, kurz vor dem Tod. Als ich mich zu ihm beugte und das Begrüßungsgeräusch der Schimpansen machte, versuchte er, mit der Hand mein Gesicht zu berühren. Der Blick seiner verzweiferten Augen traf mich mitten ins Herz. Ich wusste, ich musste etwas tun, um ihm zu helfen. Seine Mutter war von Wilderern getötet worden, um ihr Fleisch zu verkaufen. →



Insel Tchibebe
Insel Tchindzoulou
Insel Ngombe

Kouilou
Fluss

Tchimpounga
Natur Reservat

Atlantischer Ozean

Republik
Kongo





← Little Jay wurde halb verhungert auf einem Markt zum Verkauf angeboten.

↓ Jane Goodall und Graziella Cotman bei der Rettung eines Schimpansenwaisen.

Als ich mich zu ihm beugte und das Begrüßungsgeräusch der Schimpansen machte, versuchte er, mit der Hand mein Gesicht zu berühren. Der Blick seiner verzweifelten Augen traf mich mitten ins Herz. Ich wusste, ich musste etwas tun, um ihm zu helfen. Seine Mutter war von Wilderern getötet worden, um ihr Fleisch zu verkaufen.

Schon damals war der Verkauf von Schimpansen illegal, dennoch wurden sie auf Märkten ganz offen angeboten. Ich wollte Little Jay (so wurde der Junge später genannt) nicht seinem Schicksal überlassen, doch ich konnte ihn auch nicht kaufen. Damit hätte ich den illegalen Tierhandel gefördert. Die Anwesenden mussten wohl – ebenso wie der zairische Minister, den ich deutlich auf sein Versagen beim Schutz der Wildtiere seines Landes hinwies – gemerkt haben, wie aufgebracht ich war. US-Botschafter Bill Harrop sowie National Geographic Fotograf Michael Nichols, die mich begleitet hatten, sicherten mir ihre Unterstützung zu. Ich konzentrierte mich einstweilen darauf die Regierungen der betroffenen Länder aufzufordern, strengere Gesetze zu schaffen und den Tierhandel durch Beschlagnahmungen einzudämmen. Wilderern und Händlern sollte so deutlich gemacht werden, dass illegaler Handel kein einträgliches Geschäft ist. Gleichzeitig war mir bewusst, dass konfiszierte Tiere eine neue Heimat brauchen, denn Schimpansenbabys können nicht einfach in den Regenwald zurückgebracht werden. Sie würden sterben, denn alles was sie zum Überleben in der Wildnis benötigen, lernen sie in den ersten sechs Lebensjahren von ihren Müttern. Was also tun? Es waren viele, die mir abrieten, mich auf Schimpansenwaisen einzulassen, aber für mich war klar: Ich kann mich nicht von der ausgestreckten Hand eines verängstigten Schimpansenkindes abwenden. Diese bittenden Augen, diese Mitleid erregenden, unterernährten Körper bewegten mich tief und ich fasste den Entschluss eine Schutzstation für verwaiste und beschlagnahmte Schimpansen zu gründen.

Schließlich konnte Little Jay gerettet werden. Zur gleichen Zeit eskalierte die politische Situation in Kinshasa und ich musste vor der Waffengewalt fliehen. Mit Hilfe des damaligen amerikanischen Botschafters in der Republik Kongo, Dan Phillips, und seiner Frau Lucie wurde für die Evakuierung des Schimpansen sowie anderer Artgenossen in den Zoo von Brazzaville gesorgt. Doch bei der Überstellung gerieten wir noch in Kinshasa in einen gewaltsamen Aufstand. Nur mit Glück konnten wir den Schüssen entkommen. Für mich gab es kein Aufgeben!

Im Zoo von Brazzaville bemühten sich das JGI und ich schon seit geraumer Zeit Hilfe zu leisten. Viele der Zoo-tiere, auch die Schimpansen, litten an Unterernährung, völliger Verwahrlosung und drohten an deren Krankheitsfolgen zu sterben. Wir schickten einen Freiwilligen des JGI in den Zoo, um ein Ernährungsprogramm für die Tiere sowie ein Schulungsprogramm für das Personal zu organisieren. Obwohl sich aufgrund der schnellen Hilfe die Situation bis 1990 gebessert hatte, war die Lage der Tiere erbärmlich. Enge Käfige, kaum Wasser und unregelmäßige Fütterungen. Einer der Schimpansenmänner, Gregoire, der in seinem kleinen Betongefängnis seit 1944 hauste, war nur noch ein haarloses, kaum als Schimpanse erkennbares Geschöpf.

Obwohl die Situation im Zoo nicht artgerecht war, die geretteten Schimpansenbabys waren zumindest in Sicherheit. Schnell sprach sich herum, dass wir uns um diese traumatisierten Kleinen kümmerten. Immer mehr Leute berichteten von Tieren, die privat gefangen gehalten wurden. Ebenso wusste ich, dass die Schimpansen im Zoo von Pointe Noire unter ähnlich schlechten Bedingungen gehalten wurden. Ich wusste, dass ich ein dauerhaftes, artgerechtes Zuhause für die wachsende Zahl verwaister Schimpansen finden musste.

1992 war es soweit: wir fanden ein geeignetes Grundstück für eine Schutzstation. Die Finanzierung wurde uns vom vor Ort tätigen Ölkonzern Conoco zugesichert. Mary Lewis, damals Sekretärin bei Conoco, heute Vizepräsi-



→
**Der Schimpanse Gregoire und Jane Goodall
 am National Geographic-Foto: Sein Schicksal
 bewegte Menschen auf der ganzen Welt.**

dentin des Jane Goodall Institutes, meine Freundin und rechte Hand, stellte den Kontakt her. Der Konzern wollte sich aus dem Gebiet zurückziehen und etwas zum Schutz bedrohter Tierarten beitragen.

Die Entstehung von Tchimpounga

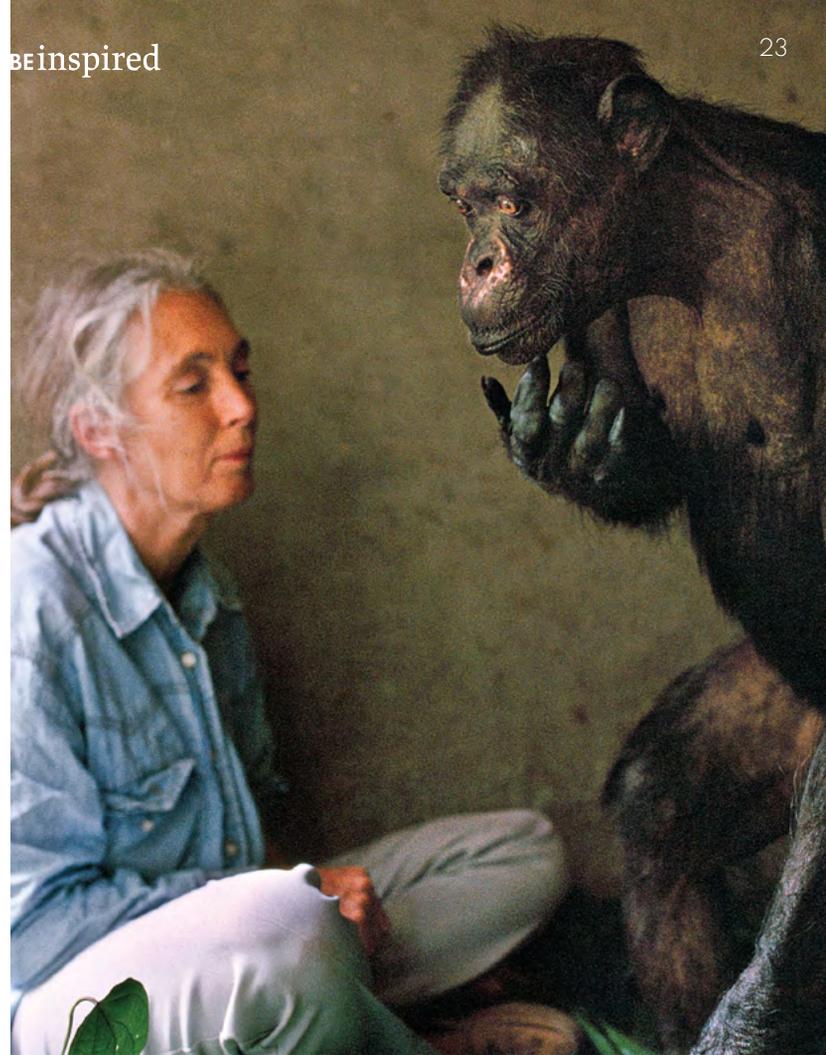
Das Gebiet der 22 Hektar großen Schutzstation liegt 50 km nördlich der Stadt Pointe Noire, in der Region Kouilou. Mangroven, küstennahe Savanne und Galeriewälder prägen das Landschaftsbild in der artenreichen Region: über 10.000 Tierarten und 300 verschiedene Baumarten sind hier beheimatet. Genau der richtige Ort für eine zweite Chance für traumatisierte Schimpansen.

Wir planten eine Station für 20-25 Tiere mit einem Käfigsystem, das es den Schimpansen ermöglichte sich kennen zu lernen. Schimpansen haben wie wir ein komplexes Sozialgefüge. Es ist nicht einfach traumatisierte Schimpansen zu einer Gruppe zusammenzuführen. Das Käfigsystem musste daher auch die Flexibilität und Sicherheit für das Pfleger:innenteam bieten, diese Integration durchzuführen. Die nötigen Baumaterialien kamen aus England und Südafrika. Dank vieler engagierter Helfer:innen schafften wir es, die Station in Rekordzeit zu errichten. Wie sich bald herausstellte, musste sie wegen des großen Bedarfs laufend erweitert werden.

Am 2. Dezember 1992, nach nur 4 Monaten Bauzeit, war es soweit. Insgesamt 25 verwaiste Schimpansen aus Brazzaville und 9 weitere aus einem winzigen Gehege in Pointe Noire fanden in Tchimpounga eine neue Heimat. Die Babys gewöhnten sich rasch an ihr neues weitläufiges Zuhause. Graziella Cotman, eine Belgierin, die seit 1978 im Kongo lebte, konnten wir für die Leitung der Station gewinnen. Ich kannte Graziella schon seit 1981 und wusste von ihrem Einsatz für verwaiste Primaten an anderen Orten. Sie setzte sich auch erfolgreich für den behördlichen Schutz des Gebietes ein: 1999 wurde das Gebiet als Tchimpounga Nature Reserve offiziell deklariert.

Mein besonderer Freund Gregoire

Auch Gregoire fand in Tchimpounga ein neues Zuhause. 1996 tobte in Brazzaville ein Bürgerkrieg. Auch der Zoo wurde beschossen. Gemeinsam mit seinem Pfleger Jean Maboto wurde er von der französischen Armee in unsere Station gebracht. Es war ein emotionaler Tag! Jean und ich erzählten dem National Geographic Gregoires Geschichte von Gefangenschaft und der Hoffnung auf eine zweite Chance in Tchimpounga. Es bewegt mich noch heute, dass ein hochbetagter Schimpanse, der nach Einzelhaft und Misshandlung alle Haare verloren hatte, es auf das Titelblatt des berühmtesten Naturmagazins schaffte und mit seiner Geschichte so viele Menschen berührte. Gregoire lebte noch Jahrzehnte in Tchimpounga. Für viele dort – Schimpansen wie Menschen – war er eine Vaterfigur. Trotz des unermesslichen Leids, das er erfahren hatte,



war er ein sanftmütiger und liebevoller Charakter. Er starb im Dezember 2008 im Alter von stolzen 66 Jahren und war damit der älteste bekannte Schimpanse in Afrika. Sein Tod war ein großer Verlust für uns.

Tchimpounga platzt aus allen Nähten

Zwischen 1992 und 2022 fanden über 200 Schimpansen hier ihre zweite Heimat. Heute leben über 140 in der Station, wobei sich seit der Gründung vieles verändert hat. Trotz strengerer Strafen für Wilderer kommen immer noch neue Schützlinge an: der Lebensraumverlust durch massive Abholzung der Regenwälder und das Bevölkerungswachstum beschleunigen das Aussterben der Schimpansen. Jedes Mal wenn ich von einem Neuankömmling höre, macht mich das sehr traurig. Denn ich weiß, dass nicht nur seine Mutter sondern rund weitere 10 Schimpansen getötet wurden, um ein Baby teuer zu verkaufen. 2007 wurden unter der Leitung von Tierärztin Rebeca Atencia dringend notwendig gewordene umfangreiche Erweiterungs- und Renovierungsarbeiten durchgeführt. Wir mussten dem Wachstumstempo Rechnung tragen und den Schimpansen - von denen viele inzwischen das Erwachsenenalter erreicht haben – eine noch bessere, artgerechte Versorgung bieten. Zwei neue Schlafräume und Gehege für kranke Schimpansen wurden errichtet. Ebenso ein neues Tierarztlabor mit speziellen Einrichtungen für sichere Untersuchungen. Es folgten ein neuer Bereich für die Lagerung und Zubereitung von Futter und ein dringend benötigtes Wassersystem, damit alle Schimpansen in ihren Nachtquartieren und Gehegen ständig Zugang zu Trinkwasser haben. →



↑
Die Schimpansin Wounda umarmt Jane Goodall kurz nach der Ankunft auf Tchindzoulou Island.

Rebeca Atencia sediert JeJe für den Transport nach Ngombe Island.
↓ ↓

Gregoire in seinem Käfig im Zoo von Brazzaville.
↓



Für wissenschaftliche Mitarbeiter:innen und Gastforscher:innen sowie für das gesamte JGI-Team wurden Räumlichkeiten renoviert und erweitert. All das konnten wir dank Spender:innen aus der ganzen Welt bewerkstelligen. Doch die größte Aufgabe sollte noch auf uns warten.

Der letzte Schritt in die Freiheit

Durch ihre komplexen Sozialstrukturen können Schimpansen, die lange in Gefangenschaft lebten oder in Schutzstationen betreut werden, nicht einfach in den Regenwald ausgesetzt werden. Dennoch ist es unser langfristiges und ambitioniertes Ziel zumindest einigen Schimpansen ein Leben in freier Wildbahn zu ermöglichen. Nach drei Jahren Planung und harter Arbeit gelang es uns im Jahr 2011 für die Erweiterung der Schutzstation drei Inseln im nahe gelegenen Kouilou-Fluss zu erwerben, die insgesamt 200 Hektar umfassen. Auf Ngombe, Tchindzoulou und Tchibebe haben die Schimpansen ein viel größeres, natürliches Umfeld. Hier können sie in einer sicheren Umgebung ohne konkurrierende wilde Artgenossen artgerecht leben und lernen, wachsen und soziale Bindungen aufbauen. Hier ist es möglich, sozialisierte Gruppen auf ein Leben in absoluter Freiheit vorzubereiten.

An einen besonderen Moment, den ich nie im Leben vergessen werde, denke ich oft. Ich war bei einer der Überfahrten einer Schimpansin auf eine der Inseln mit dabei. Während sich das Team um den reibungslosen Transport von Wounda kümmerte, sah ich, dass auch die Schimpansin aufgeregt war. Bei der Überfahrt im Boot legte ich zur Beruhigung meine Hand auf ihre Finger, die einen der Gitterstäbe des Käfigs umschlossen. Auf der Insel angekommen öffneten die Pfleger den Käfig und Rebeca ermutigte Wounda ihre neue Heimat kennen zu lernen. Wounda setzte sich auf den Käfig und betrachtete die neue Umgebung. Und dann, völlig unerwartet, umarmte sie mich. Die Wärme dieser Umarmung werde ich für immer im Herzen tragen. Es gibt sehr bewegende Aufnahmen von diesem Moment im Internet. Wounda führte so Millionen von Menschen vor Augen, wie ähnlich wir uns sind. Auch Gregoire und der alte David Greybeard aus Gombe zeigten, dass Tiere Gefühle haben wie wir. Darum hoffe ich, dass die Neuaufnahmen in den Stationen zurückgehen. Heißt es doch, dass diesen Tieren davor Grausames wiederfahren ist. ↩

Wounda setzte sich auf den Käfig und betrachtete die neue Umgebung. Und dann, völlig unerwartet, umarmte sie mich.

Tchimpounga ist die größte Schutzstation für Schimpansen in Afrika.

Derzeit leben 141 Schimpansen in Tchimpounga, doch es ist viel mehr als eine Schutzstation für Menschenaffen. Tierschutz ist nur erfolgreich, wenn die Bedürfnisse der Menschen wahr- und ernst genommen werden. Das alles leistet Tchimpounga:

- Jährliche Hilfsprojekte für die umliegenden Communities: 2021 für 345 Menschen in 13 Dörfern
- Aufklärungsarbeit in Schulen, um auf die Bedeutung von Wildtieren, die Gefahren von Wildtierhandel und Chancen durch den Schutz aufmerksam zu machen
- Plakate über die Bedeutung von Wildtieren
- Futterkauf bei lokalen Bäuer:innen und Märkten – jedes Jahr rund 300.000 kg
- Forschungsprojekte zum besseren Verständnis und zum Schutz von Schimpansen
- Welfare-Index, der das Wohlbefinden jedes Schimpansen in der Station laufend dokumentiert
- Rund 2.000 Patrouillen mit Park-Rangern, bei denen 2021 über 200 Fallen entfernt werden konnten, 92 Wildererencamps zerstört und über 40 lebende Tiere beschlagnahmt wurden
- Schulungen für Park Ranger zum Einsatz technischer Geräte, zur ersten Hilfe für Antilopen, Krokodile, Pangoline und Schildkröten
- Eigene Bereiche in der Schutzstation für beschlagnahmte Mandrills und Papageien, sowie Maßnahmen zur Wiederauswilderung

#BEJANE – EINE COMMUNITY FÜR EINE BESSERE WELT

Gemeinsam unterstützen wir Jane Goodalls Vision. Ganz nach dem Motto: Man muss nicht Jane heißen, um neugierig auf all die Wunder der Natur zu sein oder um respektvoll, liebevoll und verantwortungsvoll zu handeln. Als Community-Service gibt's Inspirationen per Mail und Live-Erlebnisse wie einen Waldspaziergang der besonderen Art.



Fetzblauer Himmel, strahlender Sonnenschein, frische Bergluft und das Rauschen eines Gebirgsbachs bilden das Begrüßungskomitee für unsere #BeJane-Mitglieder im Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal. Mit Wildbiologin Nina Schönemann geht es zu einem Tagesausflug ins Weltnaturerbe Buchenwälder. Nur 200 Besucher:innen jährlich dürfen in die erweiterte Zone des Wildnisgebiets – ein Besuch ist etwas Besonderes. Ganze 35 km² umfasst das Wildnisgebiet, 4 km² davon sind Urwald, der größte des Alpenbogens. Das einzige UNESCO Weltnaturerbe Österreichs ist ein Musterbeispiel dafür, wie wir Wildnis bewahren und sekundäre Wildnis wieder entstehen lassen können. Der Großteil des Gebiets ist Naturzone ohne menschlichen Eingriff.

„Der Wald ist mehr als die Summe seiner Bäume“

Nach dem Aufstieg entlang eines schmalen Pfads, tauchen wir mit allen Sinnen in den Wald ein. Nina erzählt vom Pionierwald aus Birken, der einst hier stand und vom Schlusswald aus Tannen, Fichten und Buchen auf den wir jetzt blicken. „Berücksichtigt man alle Aspekte, so ist der Wald weit mehr als die Summe seiner Bäume“, erklärt Nina bei einer Rast mit Ausblick auf die umliegenden Gipfel. Je älter der Baum, umso größer der Lebensraum, den er bietet. Während ein Forst eigentlich nur ein „Acker mit Bäumen“ ist, wo Fichten nach 60 bis 80 Jahren entnommen werden, werden sie im Wildnisgebiet bis zu 700 Jahre alt. „Hier gibt es“, schmunzelt Nina, „eine höhere Dichte an Spechtarten, als laut Lehrbuch möglich ist.“ Wir staunen und wandern weiter den Berg empor. Um uns lebendiges Grün. Schädlinge gibt es im Weltnaturerbe keine.

Jede Art hat ihren Platz und ihren Nutzen. „Wir lernen hier täglich Neues über die faszinierenden Beziehungen des Ökosystems“, so die Biologin.

Später zeigt sie uns an einem umgefallenen Baum, dass diese Waldbewohner ohne Einfluss des Menschen einen drehenden Wuchs aufweisen. Bäume schwingen sich in Kreisen dem Himmel entgegen – klingt irgendwie poetisch, oder? Das Wildnisgebiet macht dies erfahrbar und hält für Interessierte unendlich viele Geschichten und Erlebnisse bereit. Wir müssen nur die Augen öffnen, zuhören und uns als Teil des großen Ganzen erfahren. ↗

Du musst nicht Jane heißen,
um wie Jane zu sein.

**BE THE CHANGE,
BE LIKE JANE!**

Du möchtest Teil dieses Wandels sein?

Dann werde Mitglied im Team #BeJane!

Sei dabei! Sei die Veränderung,
die du dir für die Welt wünschst!

Mehr Infos unter bejane.at





BIODIVERSITÄT

Die Harmonie dieses Dreiklangs ist enorm wichtig für das Funktionieren der Biodiversität. Eine große Artenvielfalt, bei der von jeder Art nur ganz wenige Individuen existieren, könnte leicht zum Aussterben dieser Tier- und Pflanzenarten führen, weil die genetische Vielfalt so gering wäre, dass Krankheitserreger leichtes Spiel hätten und Inzucht an der Tagesordnung stünde. Umgekehrt wären auch ganz wenige Arten mit vielen Individuen und einer sehr großen genetischen Vielfalt keine Basis für funktionierende Ökosysteme. Denn es würde – verglichen mit Berufsgruppen – dann vielleicht zwar jede Menge Lehrer:innen und Elektriker:innen geben, aber keine Ärzt:innen oder Landwirt:innen. Wenn also vom Verlust des Artenreichtums die Rede ist, bezeichnet das nur einen Teilaspekt der Biodiversität, der jedoch dem Verlust von Lebensraum und genetischer Variabilität geschuldet ist.

Die Melodie, der sich ständig neu komponierenden Biodiversitätssymphonie, ist die Kooperation. Jedes Lebewesen ist mit anderen Lebewesen verbunden – mit der eigenen Art wie auch mit artfremden. Sie bilden eine Art WG, bei der jede Art zum Gemeinwohl beiträgt. Im Wald etwa schützen Bäume den Boden und seine Lebewesen vor Erosion, indem ihre Blätter den herabfallenden Regen bremsen. Ein einzelner Regenwurm zieht pro Nacht im Schnitt 20 herabgefallene Blätter in den Boden und sorgt so dafür, dass Humus in mineralische Bodenschichten gelangt. Die Liste dieser ökologischen Kooperationen lässt sich beliebig fortsetzen. Egal ob im Wald, auf der Wiese oder im See. Sterben Arten aus, geht die Artenvielfalt zurück, und es entstehen Lücken im Kreislauf, der das Ökosystem stabilisiert. Je mehr Lücken, desto mehr gerät das biologische Gleichgewicht unter Druck.

Regenwälder zählen zu den Orten mit der höchsten Artenvielfalt.



Hohe Biodiversität bremst Klimaerwärmung

Biodiversität und das Klima sind eng miteinander verbunden. Ist es heißer oder kälter, regnet es mehr oder weniger, nimmt das Einfluss auf das Verhalten, die Fortpflanzung und die Ernährung der Lebewesen. Stabile Ökosysteme mit hoher Biodiversität können Störungen besser ausgleichen und wirken sich positiv auf das Weltklima aus. Artenreiche subtropische Wälder etwa, können doppelt so viel Kohlenstoff aufnehmen wie Monokulturen. Ein ähnlicher Effekt ist bei Wiesen nachweisbar. Mikroorganismen wie Pilze oder Bakterien im Boden übernehmen dabei eine Schlüsselrolle. Sie wandeln pflanzliche und tierische Biomasse um und sorgen so dafür, dass Nährstoffe im Boden gespeichert werden.

Ökosysteme als weltweit größte Dienstleister

Um der Menschheit den Wert von Ökosystemen mit großer Biodiversität vor Augen zu führen, versuchen Wissenschaftler:innen die Kosten darzulegen, die der Verlust an Biodiversität verursacht. Insekten etwa bestäuben drei Viertel aller Nutzpflanzen und erbringen damit eine Dienstleistung für die Weltwirtschaft im Wert von einer Billion Dollar im Jahr. Allein in Österreich wären das 380 Millionen Euro. Amerikanische Landwirte sparen sich allein dank der Aufräumarbeit von Mistkäfern 380 Milliarden Dollar im Jahr. Alle diese Summen dürfen freilich niemals den „Wert“ einer Spezies beziffern. ↩

Wäre Biodiversität ein Musikstück, hieße sie vermutlich „Symphonie von der Vielfalt des Lebens“. Dieser Dreiklang aus Artenvielfalt, genetischer Vielfalt und Vielfalt der Ökosysteme ist unsere Lebensgrundlage. Er umfasst die Gesamtheit aller lebenden Organismen, Lebensräume und Ökosysteme auf dem Land, im Süßwasser, in den Ozeanen sowie in der Luft.



↳ Diana Leizinger ist – gemeinsam mit Doris Scheyvogel – Geschäftsführerin des Jane Goodall Institute Austria.

„Wir haben verlernt zu koexistieren“

Elefanten, Raubkatzen und Schimpansen töten Menschen in Afrika. Wölfe und Bären reißen Vieh in den USA und Europa. Antilopen, Büffel und Wildschweine verursachen erhebliche Ernteschäden. Im Gegenzug werden diese Wildtiere gejagt, brutal abgeschlachtet oder vergiftet. Schon jetzt verursachen solche Auseinandersetzungen weltweit Milliarden Euro an Kosten jährlich, bedrohen Menschenleben, Lebensgrundlagen und zugleich die Artenvielfalt.

Konflikte zwischen Menschen und Tieren sind eine der größten Gefahren für das Überleben der Wildtiere. Die Klimakrise wird den Kampf um Lebensraum und Nahrung in Zukunft weiter verschärfen, warnt Mag.^a Diana Leizinger. Die Biologin und Geschäftsführerin des JGI Austria kennt die Problematik aus Österreich und den Projektgebieten in Afrika.

Überproportional stark betroffen sind jene Menschen, die in unmittelbarer Nähe der Wildtiere leben – in Afrika sind das oft die ärmsten Bevölkerungsschichten. Doch was ist passiert? War früher alles besser? Nicht wirklich. Sobald die Menschheit die Spitze der Nahrungskette erklommen hatte, wurde sie zur mörderischsten Tierart in der Geschichte des Planeten Erde. Egal ob z.B. vor 45.000 Jahren in Australien oder heute – wo Menschen ein neues Fleckchen Erde betreten, wiederholt(e) sich ein massenhaftes Aussterben der Megafauna. Yuval Noah Harari schreibt in seiner kurzen

Geschichte der Menschheit: „Der Homo sapiens hatte die Hälfte aller Großsäuger der Erde ausgerottet, noch ehe er das Rad, die Schrift und Waffen aus Metall erfunden hatte. Die romantische Vorstellung, dass die moderne Industrie die Natur zerstört, während unsere Vorfahren in Einklang mit ihr lebten, ist nichts als eine Illusion.“

Ist der Mensch mit der restlichen Tierwelt nicht kompatibel?

„Wir haben verlernt zu koexistieren“, sagt Diana Leizinger. Sie hat ihre Diplomarbeit zum Thema „Die Einstellung der österreichischen Bevölkerung gegenüber Bären, Wölfen und Luchsen“ geschrieben. „Noch weit ins 20. Jahrhundert hinein waren auch Menschen in Österreich gezwungen sich mit der Existenz von Großräubern zu arrangieren und ihren Lebensraum mit Bären, Luchsen und Wölfen zu teilen. Diese Notwendigkeit ist im Zuge ihrer Ausrottung verloren gegangen und damit auch das Wissen über die Möglichkeiten einer Koexistenz“, meint die Biologin. Von der gemeinsamen Vergangenheit zeugen etwa Ortsnamen, die ihren Ursprung einer Wolfspopulation verdanken – von Wolfsberg in Kärnten bis Wolfenstein in Niederösterreich. Was ist seither passiert? Der Konflikt hat in den letzten 60 Jahren massiv an Fahrt aufgenommen und die Hauptursachen sind noch immer menschengemacht.

Die Umwandlung von Wildnis in Agrarflächen, Entwaldung, Rohstoffabbau und Infrastrukturentwicklung führen zu immer größerem Lebensraumverlust der Tiere. Manche Arten reagieren darauf, indem sie ihr Territorial- und Bewegungsverhalten ändern und menschliches Eigentum, Felder und Ernten zerstören. Kein Wunder also, dass sich bei Wolf, Bär, aber auch bei Biber, Fischotter und Co. schnell die Fronten zwischen Landwirt:innen, Anrainer:innen und Naturschützer:innen verhärten. Diana Leizinger erkennt Parallelen zu Wildtier-Konflikten in Afrika: Rationale Gründe wie der Verlust des Nutztierbestands oder Ernteertrags und Ängste vor Angriffen auf Menschen werden genannt, wenn etwa ein „Problemwolf“ zum Abschuss freigegeben wird oder Jagd auf Schimpansen gemacht wird. Zuwenig, sagt sie, wird auf die Auslöser solcher Konflikte geachtet.

Bevölkerungsexplosion und Klimakrise

Während in den Industrienationen vor allem Ressourcen- und Landverbrauch exorbitant höher sind, als vor 100

Wunderschön, wichtig und als „Problemwölfe“ dennoch zum Abschuss freigegeben



Jahren, ist es in den Ländern des Globalen Südens die Bevölkerungsexplosion, die den Mensch-Wildtier-Konflikt verschärft. „Je größer die Flächen, die von Menschen und Wildtieren gemeinsam genutzt werden, umso mehr Konflikte sind vorprogrammiert. Die Klimakrise mit immer höheren Temperaturen, Dürren und Unwettern ist ein zusätzlicher Stressfaktor in der Mensch-Wildtier-Beziehung“, so Diana.

Akzeptanz statt Abschuss

Wichtig ist, so die Expertin, die Sorgen der Menschen ernst zu nehmen und bestmögliche Unterstützung anzubieten: „Die Lösung von Mensch-Wildtier-Konflikten und die Förderung der Koexistenz erfordern gut informierte, ganzheitliche und kooperative Prozesse, die soziale, kulturelle und wirtschaftliche Kontexte berücksichtigen und die Armut bekämpfen. Viele Länder beginnen damit, Mensch-Wildtier-Konflikte ausdrücklich in nationale Richtlinien und Strategien für Wildtiermanagement und -entwicklung aufzunehmen.“ Niemand mag bevormundet werden. Besonders erfolgreich sind – länderunabhängig – jene Projekte, die auf den Dialog mit allen Involvierten und einen Lösungsfindungsprozess setzen. „Es braucht transparente, wissenschaftlich fundierte Information, Aufklärung, Verständnis, aber auch Entschädigungen. Nur wenn die Menschen die Lage der Wildtiere verstehen und ihre Lebensgrundlage gesichert ist, haben bedrohte Populationen eine Chance“, erklärt Diana Leizinger.



Gibt es ein Happy End?

Die Biologin fordert ein Ende des Schwarz-Weiß-Malens: „Es geht nicht um eine Grundsatzentscheidung wir oder die Tiere. Viele Menschen glauben fälschlicherweise, dass Wildtiere den Lebensraum exklusiv für sich benötigen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass viele Arten mitunter sehr flexibel sind und sich die Fauna rasch erholt, wenn Schutzmaßnahmen greifen.“ Positivbeispiele sind Wildtierkorridore, die fragmentierte Lebensräume wieder miteinander verbinden und so kleinen Populationen von Luchsen oder Schimpansen das Überleben sichern. Oder die Fischotter, die sich dort erholen konnten, wo Umweltgifte reduziert wurden. „Während wir uns in Europa dafür einsetzen, dass verdrängte Tierarten zurückkehren, geht es in Afrika darum die enorme Biodiversität zu bewahren mit Empathie und im Bewusstsein, dass eine Koexistenz möglich und wichtig ist.“

3.000.000 BÄUME

Urwälder, insbesondere in Äquatorialafrika und im Amazonas, zählen zu den Orten mit der größten Biodiversität. Ganze 80 % aller Lebewesen der Erde sind hier beheimatet. Die Liste ihrer positiven Einflüsse geht weit über die Artenvielfalt hinaus: Sauerstoffproduzent, Wasserspeicher und Klimaregulator. Doch nicht alle Wälder sind geschützt. Mit unseren Aufforstungsprojekten setzen wir uns aktiv gegen den massiven Lebensraumverlust vieler Tier- und Pflanzenarten ein.

In Uganda, Burundi und dem Senegal setzen wir auf integrativen Naturschutz, der bestehende Wälder schützt und die Wiederaufforstung in Waldrandzonen und an Flussläufen beinhaltet. Zum Schutz der bestehenden Ökosysteme pflanzen wir ausschließlich endemische und klimafitte Arten. Je besser die Lebensgemeinschaften durch ihre gemeinsame Entwicklung aufeinander abgestimmt sind, umso resistenter sind sie gegenüber Störungen wie Schädlingsbefall oder Klimakrise. Zu Beginn des Jahres durften wir uns über eine herausragende Zahl freuen: Drei Millionen gepflanzte Bäume.

Ein lebendiges Zeichen der Hoffnung

„Als wir 2013 mit einem kleinen Aufforstungsprojekt in Uganda begannen, hätte ich nicht zu träumen gewagt, heuer die unglaubliche Anzahl von 3 Millionen Bäumen zu erreichen. In den Medien hören wir so oft von den vielen Fußballfeldern, die abgeholzt werden. Diese Bäume symbolisieren, dass es auch Lichtblicke gibt,“ freut sich Diana Leizinger, Geschäftsführerin des JGI Austria. Sie koordiniert die Aufforstungsprojekte in Afrika. Eine Mammutaufgabe, wenn es ganzheitlich geschieht.



Es geht nicht um Rekordzahlen bei den Pflanzungen. Nur wenn es richtig und nachhaltig gemacht ist, profitieren Boden, Wasserhaushalt und Artenvielfalt.

Nachhaltiges Aufforsten ist viel mehr als einen Haufen Setzlinge in die Erde zu stecken, sagt die Biologin: „In den letzten neun Jahren konnten wir extrem viel Know-How erarbeiten und teilen.

Jedes Projekt ist unterschiedlich und beinhaltet viel mehr als Bäume pflanzen.“ Basis ist die intensive Integration der Menschen in den Projektgebieten. Denn wie in Österreich wären die Landbesitzer:innen nicht damit einverstanden, wenn auf ihrem Grund und Boden einfach Bäume gepflanzt werden. Bewusstseinsbildung, Geduld und attraktive Bewirtschaftungsalternativen für die Grundbesitzer:innen müssen stattfinden, bevor ans Baumpflanzen zu denken ist. Ist dieser Boden bereit, werden Baumschulen errichtet, Setzlinge gezogen und gepflanzt. Doch

selbst dann ist die Arbeit nicht getan, so Diana Leizinger: „Auch wenn Bäume in vielen Ländern des globalen Südens aufgrund der klimatischen Bedingungen schneller wachsen, bedarf es des kontinuierlichen Monitorings und Schutzes.“



IHR BAUM SOLL SCHON BALD IN AFRIKA WACHSEN?

Das Abholzen der Regenwälder in Uganda verringert den Lebensraum von Tieren und Pflanzen. Daher ist das Überleben der Schimpansen stark gefährdet. Auch die Menschen in den betroffenen Regionen leiden. Ein kaputtes Ökosystem, Probleme mit der Trinkwasserversorgung und der große Bedarf an Holz bedeutet Unsicherheit für sie. Daher unterstützen wir in Uganda ein Aufforstungsprojekt und damit die Lebensgrundlagen von Mensch und Tier.

Als Dank erhalten Sie eine Urkunde für Ihre Baumpatenschaft.



JETZT BAUMPAT:IN WERDEN!



janegoodall.at/patenschaften/baumpatenschaft/

DAS GEHEIMNIS EFFEKTIVER AUFFORSTUNG IST ...

...es gibt keines. Jedes Projekt ist anders. Bedarfsorientierung statt Gießkannenprinzip steht auf den Check-Listen unserer Projektleiter:innen ganz oben. Nach dem Motto: Vielfalt schafft Artenreichtum.

Bekämpfung von Bränden

Die Folgen der Klimakrise (Hitze, Dürre) führen zu verstärkter Brandgefahr in der Region.

Zeitraum: 2021-2023

Land: Senegal

Region: Dindéfelo Naturschutzgebiet im Südosten des Landes



Ziele:

- ✓ Schimpansenlebensräume bewahren
- ✓ Schaffung von Pufferzonen außerhalb des Naturschutzgebietes
- ✓ Eindämmung der Folgen der Klimakrise
- ✓ Resilienz der Bevölkerung fördern

Maßnahmen:

- ✓ Vorziehen von 40.000 Setzlingen
- ✓ Pflanzung von Obstbäumen
- ✓ Bau von „lebenden Zäunen“ statt „Totholz“-Zäunen, um Abholzung zu reduzieren
- ✓ Kauf und Aufbau von 877 Bambusschutzvorrichtungen, um gefährdete Bäume vor Wildtieren zu schützen
- ✓ Workshops in 12 Dörfern zu Brandverhütung und -bekämpfung
- ✓ Errichtung von Brandschutzzonen
- ✓ Analysen der Feuerwarnungen über Global Forest Watch
- ✓ Beteiligung beim Löschen von Bränden

Bananenblätter statt Plastik

Pflanzgefäße aus Blättern des Bananenbaumes sind eine biologisch abbaubare Alternative zu Plastikbechern.

Zeitraum: 2021-2023

Land: Burundi

Region: Provinz Makamba (Gemeinden Nyanza-Lac, Vugizo und Mabanda)

Ziele:

- ✓ Stark gerodete Berg- und Hügelregionen aufforsten
- ✓ Lebensraum für Wildtiere schaffen
- ✓ Mensch-Tier-Konflikte eindämmen
- ✓ Sensibilisierung der Menschen für Naturschutz
- ✓ Schutz des Tanganjikasees vor Sedimentation und Verschmutzung

Maßnahmen:

- ✓ Errichtung von Baumschulen
- ✓ Schulung der Gemeinden in der Verwaltung von Baumschulen
- ✓ Herstellung von 77.000 Bananenblatt-Gefäßen
- ✓ Pflanzung von 77.000 Setzlingen
- ✓ Umweltbildung und Schulungen in nachhaltiger Landwirtschaft



Kleidung aus dem Feigenbaum

Aus der Rinde des Mutuba-Feigenbaums wird nach überlieferter Tradition Vlies hergestellt und zu weicher Textur für Kleidung verarbeitet. Die Bäume werden dabei nicht beschädigt.

Zeitraum: 2020-2023

Land: Uganda

Region: Bezirk Masindi (Gemeinde Kasongore)

Ziele:

- ✓ Wiederaufforstung
- ✓ Bewahrung kultureller Identität
- ✓ Förderung von traditionellem Handwerk
- ✓ Umweltbildung und Sensibilisierung

Maßnahmen:

- ✓ Kartierung und Auswahl von 75 Haushalten
- ✓ Errichtung von 5 Baumschulen in 5 Dörfern
- ✓ Vorziehen und Pflanzung von 3.750 Mutuba-Setzlingen
- ✓ Schulung in Unternehmensführung und Vlies-Herstellung
- ✓ Gründung einer Produktionsgesellschaft
- ✓ Verkauf des Vlies an kommerzielle Abnehmer:innen



Obstbäume gegen Hunger

Bevölkerungsexplosion und Klimakrise führen zu immer stärkerer Abholzung. Das Pflanzen von Obstbäumen wirkt dem entgegen.

Zeitraum: 2021- 2023

Land: Uganda

Region: Bezirk Masindi (Gemeinden Kasongore, Nyantonzi, Kasenene)

Ziele:

- ✓ Zusätzliche Nahrungsquelle
- ✓ Alternative Einkommensquelle
- ✓ Verbesserung der Boden- & Wasserqualität
- ✓ Förderung biologischer Vielfalt



Maßnahmen:

- ✓ Schulung von 200 Haushalten zu Wert, Pflanzung und Nutzung von Obstbäumen
- ✓ Vorziehen und Pflanzen von 50.000 Setzlingen (u.a. Avocado, Mango, Kakao)
- ✓ Workshops für 176 Landwirt:innen zur Veredelung von Obstbäumen
- ✓ Veredelung von 12.000 Avocado- & Mangobäumen
- ✓ Waldbrand-Workshops mit 100 Landwirt:innen
- ✓ Ausbildung von Waldmanager:innen

DIE KRAFT ... DER BÄUML



Die Prognosen zur Klimakrise sind ernüchternd. Bei vielen Menschen lösen sie Angst, Trauer, Depression oder Hilflosigkeit aus. Die Psychologie hat einen eigenen Namen dafür: Ecological Grief – Umwelttrauer. Auch Jane Goodall kennt das schmerzliche Gefühl. Ihre Gründe zur Hoffnung: das Wunder des menschlichen Intellekts, die Macht der Jugend, der unbeugsame menschliche Kampfgeist und die Widerstandskraft der Natur. Diese natürliche Resilienz konnten wir 2022 in Zusammenarbeit mit Ecosia wissenschaftlich belegen.

Die westugandische Region rund um den Budongo und Bugoma Forest leidet – verursacht durch Klimakrise, Bevölkerungswachstum und höherem Nahrungsmittel- und Ressourcenbedarf – unter massiver Abholzung. Seit 2018 gehen allein hier jährlich 500 Hektar Lebensraum für Schimpansen und viele andere Tierarten verloren. Schon jetzt ist spürbar, dass das Gebiet heißer und trockener wird. Ein Trend, der in den nächsten 20 Jahren zu mehr Waldbränden und geringeren Ernteerträgen führen wird. Die Lebensgrundlage der Menschen, die Mehrzahl davon Kleinstbauern ist bedroht.

Gemeinsam mit Ecosia, der Suchmaschine, die Bäume pflanzt, setzen wir seit 2017 Projekte um, die die Widerstandsfähigkeit der Region stärken sollen. Im Pilotprojekt wurden 280.000 Bäume von 1.473 Bäuer:innen auf 1.639 Parzellen gesetzt. „Das Projekt ist besonders, weil es die Bedürfnisse der Menschen und Tiere mit moderner wissenschaftlicher Analyse kombiniert, um den Wuchs der Bäume zu dokumentieren“, erklärt Projektleiterin Diana Leizinger. Ein gehöriger Aufwand. Alle GPS-Koordinaten der Pflanzflächen wurden von eigens dafür ausgebildeten Waldranger:innen aufgezeichnet. Drei Jahre nach der Bepflanzung war die Spannung groß: Wie viele Bäume welcher Arten wachsen heute und wie groß sind sie?

← Handarbeit: 1.473
Bäuer:innen pflanzten
280.000 Bäume

Messbarer Unterschied:
Satellitenbilder belegen,
was Waldmanager:innen
wie Lucy Aihairwe aus
Hoima am Boden über-
prüfen: der Wald kehrt
zurück.
↘

Erhebung vor Ort und aus der Luft

Für die Evaluierung wurden 250 Standorte zufällig ausgewählt, die eine repräsentative Verteilung der gepflanzten Bäume aufwiesen. Die Waldranger:innen sammelten Daten über Pflanzort, Anzahl der Bäume, Arten, Artenhäufigkeit, Höhe, Durchmesser und Zustand des Geländes. Alle nicht eindeutigen Erhebungen wurden von der Analyse ausgeschlossen. Etwa wenn GPS-Daten der Standorte oder Bilder nicht genau übereinstimmten, oder die Bäuer:innen an anderen Standorten gepflanzt hatten, als via Geotag vermerkt war. Es blieben 66 Standorte, die den ursprünglichen Datensatz widerspiegeln. In Google Earth wurde überprüft, ob Satellitenbilder vorher und nachher Unterschiede zeigen. Das Projektgebiet mit einer Fläche von 72.000 Hektar, wurde zur Analyse der Entwaldung in Global Forest Watch geladen und in der Ecosia 20-Jahresbaum-Matrix analysiert. Die Matrix sagt anhand von 13 Kriterien voraus, wie erfolgreich ein Projekt über 20 Jahre sein wird.

Die Ergebnisse geben Grund zur Besorgnis – und zur Hoffnung:

Die allgemeine Situation in der Region verschlechtert sich weiter, aber **dort wo Bäume gepflanzt wurden, hatten 33 % der Standorte nach 3 Jahren mehr Bäume, als gepflanzt wurden.**

Die Widerstandskraft der Natur, wie sie von Jane Goodall beschrieben wird! Wenn Flächen außer Nutzung gestellt werden, kann die Natur ihre Resilienz entfalten. Dies belegt auch die Vielfalt: es wuchsen 25 Baumarten – 14 mehr als gepflanzt wurden. Dennoch: es gibt nur wenige Fälle, in denen ein Gebiet wieder zu einem vollständigen Wald heranwächst. Dafür ist der Flächenbedarf in der Region zu hoch. ↙



Sauerstoffproduzent

Im Durchschnitt 250 kg Sauerstoff produziert ein Baum pro Jahr, was dem Bedarf von 10 Menschen entspricht. Abhängig ist die Menge von Art, Alter, Gesundheit und Umgebung des Baumes. Es gibt auch Unterschiede zwischen Sommer und Winter, Tag und Nacht.

CO₂-Binder

Eine Faustregel besagt, dass ein Hektar Wald pro Jahr ca. 6 Tonnen CO₂ in Stamm, Ästen, Wurzeln und im Humus speichert – über alle Altersjahre hinweg. Die Menge ist von Holzmasse, Dichte, geografischer Lage und Alter abhängig. Tropische Wälder wachsen viel schneller und nehmen im gleichen Zeitraum entsprechend mehr CO₂ auf als Wälder in Europa. Eine Buche in Österreich speichert in ihrem Leben 3,5 Tonnen CO₂, eine Fichte 2,6 Tonnen.

Sturmbremse

Wind ist geballte kinetische Energie, die ein Baum durch seine Schwingungen aufnimmt. Die Oberfläche eines Waldes ist rau und der Waldsaum nimmt dem Wind zusätzlich Schwung. Nur ein Zehntel bis ein Drittel des Windes kommt tatsächlich im Inneren des Waldes an.

Blutsverwandter

Wer hätte gedacht, dass der Baum mit uns, chemisch betrachtet, „blutsverwandt“ ist? Die grüne Farbe der Blätter ist im Detail dem menschlichen Blut erstaunlich ähnlich. Das zentrale Eisen-Atom im Blutfarbstoff ist dort durch Magnesium ersetzt. So setzt grünes Chlorophyll Sauerstoff frei, unser rotes Hämoglobin nimmt Sauerstoff auf.

Wahrer Alleskönner

Von den tiefsten Bodenschichten bis hinauf zur Krone leistet der Baum Einzigartiges. Zwar gibt es Berechnungsmodelle, die den Wert eines Baumes bemessen, doch erscheinen sie alle unrichtig, angesichts dessen, was ein Baum alles kann.

Wasserfilter

In einem Buchenwald versickert die Hälfte des Wassers ins Grundwasser und wird dabei gereinigt. Buchenwälder sind somit „Trinkwasserwälder“. Auch Verdunstung reinigt. Forscher:innen gehen davon aus, dass das Wasser, das bei der Photosynthese entsteht, das reinste Wasser auf diesem Planeten ist.

Luftfilter

Durchschnittlich 35.000 m³ Luft filtert ein Baum pro Tag durch etwa 1.000 m² Blattoberfläche und reduziert Feinstaub-, Pollen- und Bakterienbelastungen.

Klimaanlage

Über Wäldern entstehen Wolken, die die Erde kühlen, indem sie die Sonneneinstrahlung reflektieren. Eine Eiche saugt jährlich etwa 40.000 Liter Wasser aus dem Boden und verdampft es über die Blätter und kühlt den Wald sowie die Luft der Umgebung. Bis zu 10 Grad macht der Unterschied zwischen Wäldern und daneben gelegenen Städten in Europa aus.

Regenmacher

200 bis 300 Liter Wasser am Tag werden von einem großen Baum über die Blätter verdunstet. Die dadurch entstehenden Wolken regnen andernorts wieder ab. Rund 45 % unseres Regens stammt aus den Bäumen. Wo Wälder sind, regnet es öfter.

Mathematiker

Forscher:innen haben verblüffende Parallelen zu mathematischen Gruppenstrukturen oder Konstellationen in sozialen Netzwerken festgestellt. Die teils hochkomplexen Berechnungen ergeben genau die Regeln, die Bäume in ihren Netzwerken befolgen.

Teampayer

Sie gehen Symbiosen mit Pilzen und Bakterien ein und tauschen unaufhaltsam Nährstoffe, Zucker und Wasser aus. Das macht den Wurzelbereich der Bäume zum idealen Wohnraum für unzählige Pilzarten, Bakterien und Insekten.

Untervermieter

Hunderte verschiedener Tier- und Pflanzenarten leben am, vom und im Baum. Je älter der Baum, umso mehr. In jeder Baum-Etage wohnen und leben unterschiedliche Tiere und Pflanzen zusammen mit dem Baum oder nutzen Teile von ihm als Nahrungsquelle.

Schattenspender

Mit gerade einmal 15 Meter Kronendurchmesser schafft es ein einziger Laubbaum im Tagesverlauf eine Fläche von 160 m² mit seinem Schatten zu kühlen. In einem Mischwald gelangen nur etwa 2 % des direkten Sonnenlichts bis zum Boden.

(Futter-)Erzeuger

Zeit seines Lebens liefert er wertvolle Produkte wie Harze, Öle, Beeren und Früchte für Menschen und Tiere. Wühlmäuse nutzen seine Nährstoffe als Nahrungsquelle. Seine Blüten liefern Nektar für Bienen und andere Insekten. Rehe fressen am liebsten junge Triebe und knabbern die Spitzen kleiner Bäumchen ab. Rotwild schält im Sommer die Rinde der Bäume in langen Streifen ab. Im Herbst sammeln Eichhörnchen die Früchte der Waldbäume.

Netzwerker

Bäume bilden Wurzel-Netzwerke zum Zweck eines gemeinsamen, unterirdischen Versorgungssystems. Über dieses Wood Wide Web verteilen sie Nährstoffe, Zucker und Wasser. Angriffe von Schädlingen können sie so abpuffern, selbst wenn sie durch die Angreifer vollständig entlaubt werden und normalerweise sterben würden.

Wasserspeicher

Wälder sind die größten Süßwasserspeicher der Welt. Sie fangen Regenwasser und Tau mit ihren Blättern und Nadeln auf. Aufgrund seiner „Lockerheit“ kann Waldboden bis zu 200 Liter pro m² – rund doppelt soviel Wasser wie „normaler“ Boden – speichern. Über die Wurzeln gelangt das Wasser in Stämme, Äste und Blätter von wo es als Verdunstung in die Atmosphäre gelangt.

HAUS DER WILDNIS

Dem Urwald so nah wie noch nie

Im Haus der Wildnis können Sie den letzten Urwald Mitteleuropas hautnah erleben, ohne die sensible Tier- und Pflanzenwelt dieses einzigartigen Lebensraums zu belasten.

Dank moderner, interaktiver Technik taucht man auf über 700 m² tief in den Urwald ein und erhält eindrucksvolle Einblicke in Themen rund um Wildnis, Urwald und das „Netzwerk Wald“, von der Eiszeit bis heute.



Erleben Sie das UNESCO Weltnaturerbe Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal im HAUS DER WILDNIS in Lunz am See!

www.haus-der-wildnis.at | Info-Telefon: +43(0)7486 21122
Täglich 09:00 – 17:00 Uhr | Dienstag Ruhetag

„Wir sind die erste Generation, die die Auswirkungen des Klimawandels dramatisch spürt – und die letzte, die noch etwas dagegen unternehmen kann.“



klima partnerschaft.at

WILDERNESS FOR FUTURE

Die Belastung des Planeten auf ein global verträgliches Maß zu senken, ist die größte Herausforderung dieses Jahrhunderts. Die bedeutendsten Probleme stellen das Artensterben und die Klimaveränderung dar, wobei CO₂-Emissionen eine wesentliche Rolle spielen. Industrie, Mobilität, Ernährung und unsere zukünftige Lebensweise sind Themen, die uns vor große Herausforderungen stellen.

Ergreifen Sie bitte jetzt die Chance, werden Sie Klimapartner und präsentieren Sie Ihr Unternehmen zukünftig mit dem Status „CO₂-NEUTRAL“.

Wir würden uns freuen, Sie als Partner dieser wertvollen Initiative begrüßen zu dürfen.

www.klimapartnerschaft.at

CO₂vermeiden
CO₂reduzieren
CO₂kompensieren



**Wildnis
Dürrenstein-Lassingtal**
URSPRÜNGLICH UND UNBÄNDIG

IM FAKTEN-CHECK:

Einwände gegen den Klimawandel

Den Klimawandel hat es immer schon gegeben!

Ja, das Klima hat sich schon immer gewandelt. Zwei Dinge sind aber dieses Mal anders: Erstens, nie, in den vergangenen 11.700 Jahren des Holozäns war es wärmer als heute – was bis Ende des Jahrhunderts auf uns zukommt, ist völliges Neuland: Weder die Gattung Homo noch die Art Homo sapiens mussten eine derartige Wärme je erleben. Zweitens, ist die Geschwindigkeit der Erwärmung tödlich. Als beim Massensterben vor 252 Millionen Jahren 90 % aller Arten auf der Erde umkamen, gaben schwere Vulkanausbrüche über 2.000 Jahre lang massive CO₂-Injektionen in die Atmosphäre ab. Wir erledigen das heute in 300 Jahren. Inklusive Massensterben.

Das ist doch alles nur eine Geschäftemacherei!

Die Klimakrise ist real und sie ist eine der größten Bedrohungen der Menschheit. Sie in den kommenden 30 Jahren zu bewältigen wird nicht ohne die Hilfe der Wirtschaft gehen. Dazu muss sich die Wirtschaft von Grund auf wandeln. Sie muss von fossil auf klima- und umweltfreundlich umstellen. Eine kostenintensive Mammutaufgabe. Am Ende lebt die Wirtschaft davon die Güter zu erzeugen, die wir brauchen. Je schneller sie mit nachhaltigen Produkten ein „Geschäft“ macht, desto besser für uns alle.

Was sollen wir Österreicher:innen schon machen!?

Ein Argument, das sich so richtig anhört, wie es falsch ist. Soll man das Falsche tun, weil es alle tun? Und sind wir tatsächlich allein? Das Richtige zu tun – durch technische Entwicklungen und durch Umstellungen von Systemen und Gewohnheiten – wird uns einen Vorsprung verschaffen. Und im Verein mit der EU sind wir nicht so unbedeutend wie wir glauben. Die anderen – ob sie heute wollen oder nicht – werden irgendwann nachziehen müssen. Zum Beispiel, die Chinesen haben einen Plan: Sie wollen bis 2060 CO₂-neutral werden, also nach uns. Wir haben dann die Lösungen für sie.

Die Kinder sollen sich bitte nicht aufregen!

Die Kinder müssen sich sogar aufregen, weil sie alles Recht dazu haben: Die Klimakrise betrifft nicht uns, sie betrifft ausschließlich unsere Kinder und Enkel. Bis ca. 2050 macht es weniger Unterschied, ob wir etwas gegen den Klimawandel unternehmen oder nicht. Erst danach spreizen sich der „Business as usual“-Weg und der „Klimaschutz“-Weg weit auseinander. Erst nach 2050 entscheidet sich, ob wir in Österreich gute 2 Grad (heute 1,9) oder 5 Grad Erwärmung Ende des Jahrhunderts erleben müssen. Zu der Zeit leben nur mehr unsere Kinder und Enkel. ↩



↑ Andreas Jäger ist „Klimajäger“, Wissenschaftsjournalist, Autor, Speaker und Moderator. Zuletzt hat er die Dokumentation „Klimawandel in Österreich“ auf ORF III moderiert und im Herbst ist das Sachbuch „Die Alpen im Fieber“ im Verlag Bergwelten erschienen.



☞ Helena Milchrahm erschuf eine nachhaltige Schmuckmarke, die sich ihrer Verantwortung gegenüber der Umwelt bewusst ist.

Schmuck, der Verantwortung trägt

Ab 2024 müssen große Unternehmen in der EU per Gesetz über ihre Nachhaltigkeit berichten. Zu Recht. Noch immer hat die Wirtschaft einen hohen Anteil an der Ausbeutung unserer Umwelt: vom Energie- und Rohstoffverbrauch bis zur künstlichen Verknappung von Produktlebenszyklen. Dass Ökologie, Soziale Verantwortung und Ökonomie kein Widerspruch sind, zeigt eine junge Unternehmerin aus der Steiermark: Helena Milchrahm feiert mit ihrem nachhaltigen Schmucklabel BRUNA internationale Erfolge. Projektkoordinatorin Nina Perrin hat gefragt, wie das gelingen kann.

Du warst mit deinem Schmucklabel noch keine 2 Jahre im Geschäft, da kam die erste Anfrage eines Topmodells. Du hast offenbar vieles richtig gemacht. Wie kam es zur Gründung von BRUNA?

Helena | Während unserer Reisen durch Französisch-Polynesien im Jahr 2018 kamen mein Co-Gründer Simon und ich mit der wunderbaren lokalen Kultur und den Traditionen in Kontakt. Die Geschichte von BRUNA begann, als wir einen kleinen Markt in Papeete, der Hauptstadt von Tahiti, besuchten. Dort trafen wir einheimische Frauen, die handgefertigte Schmuckstücke aus kleinen, unvollkommen geformten Perlen, sogenannten Keshi-Perlen, verkauf-

ten. Wir hatten solche Perlen noch nie zuvor gesehen und waren sofort verliebt. Von Perlenfarmern erfuhren wir dann wenig später, dass der Großteil der Kund:innen beinahe ausschließlich perfekte runde Perlen suchte. Da es sich bei einer Perle aber um ein Naturprodukt handelt, das von einer Auster geformt wird, kann ihre Form nur bis zu einem gewissen Grad kontrolliert werden. Keshi-Perlen galten daher viele Jahrzehnte lang als Nebenprodukt der Perlenzucht und wurden oftmals sogar weggeworfen. Aus dieser zufälligen Entdeckung entstand die Idee zu einem Schmuckunternehmen, das sich einem zirkulären und bewussten Ansatz verschrieben hat.



↑
Natürliche
Perlen sind kein
Abfallprodukt,
sondern feiern
die Schönheit der
Individualität.

In kleinen,
familienbetriebenen
und ethisch geführten
Manufakturen wird
produziert.
↓

Wenn man an Gold denkt, kommen Bilder von Kindern hoch, die knietief im Schlamm stehen und ungeschützt mit hochgiftigen Substanzen hantieren. Wie könnt ihr sicher sein, dass eure Rohstoffe aus fairer und nachhaltiger Produktion stammen?

Helena | Es ist die traurige Realität, dass die Schmuckindustrie mit sozialen und ökologischen Auswirkungen bei der Gewinnung von Edelsteinen und Metallen assoziiert wird, insbesondere dort, wo der Gewinnungsprozess nicht angemessen erfolgt.

Angesichts der Komplexität der mit dem Goldabbau verbundenen Probleme haben wir uns entschieden, ausschließlich 100 % recyceltes Gold und Silber zu verwenden. Wir beziehen unsere Edelmetalle von einer deutschen Gold- und Silberscheideanstalt, welche durch das Responsible Jewellery Council zertifiziert wurde. Der in Deutschland ansässige Veredler verfügt über Zertifizierungen, die uns die Sicherheit geben, dass die Metalle aus konfliktfreien Quellen stammen und nachhaltig raffiniert werden. Die Gold- und Silberscheideanstalt erfüllt außerdem den Responsible Minerals Initiative-Standard für verantwortungsvolle Beschaffung und Sorgfaltspflicht gemäß den OECD-Leitlinien.

Viele Unternehmen argumentieren, nachhaltiges Handeln wäre nicht wirtschaftlich. Wie schwierig und kostenintensiv ist es, den gesamten Produktionskreislauf auf Nachhaltigkeit auszurichten?

Helena | Als junge Schmuckmarke hat es Zeit und Mühe gekostet eine Lieferkette aufzubauen, die es uns ermöglichte, unser Ziel von 100 % recycelten Edelmetallen, ethisch gesourceten Edelsteinen, minimalen Verpackungsabfällen, Zirkularität, einem zerti-

fizierten und ethischen Produktionsprozess und vielem mehr zu erreichen. Da wir seit Tag 1 als nachhaltige Marke gestartet sind, mussten wir im Vergleich zu regulären Marken immer höhere Kosten für alles tragen. Wir haben das nie infrage gestellt, da wir es immer als unsere Pflicht angesehen haben, so verantwortungsvoll wie möglich zu handeln. Sowohl für Simon als auch für mich war die Verpflichtung zur Nachhaltigkeit immer selbstverständlich und wir arbeiten konstant daran, ein besseres Produkt für die Umwelt und die Gesellschaft zu schaffen.

Stichwort CO₂-Emissionen: Ihr habt Produktionsstätten in Italien und Thailand. Wie kann ein international tätiges Unternehmen trotz langer Transportwege zur Klimaneutralität beitragen?

Helena | Als Mitglied der Organisation Climate Neutral messen wir alle Emissionen, die für die Herstellung und Lieferung unserer Produkte an Kund:innen entstehen. Um diese unvermeidbaren Emissionen auszugleichen und dem Planeten etwas zurückzugeben, unterstützen wir eine Vielzahl von Umweltprojekten. Darüber hinaus haben wir weitere Maßnahmen ergriffen, um unseren CO₂-Fußabdruck zu reduzieren, indem wir Verpackungen mit minimalem Abfall, recycelte Edelmetalle und eine Bedarfsplanung eingeführt haben, die keine Schmuckverschwendung zulässt. Zudem setzen wir auf Reparatur oder Recycling aller defekten Schmuckstücke.

Als Mitglied der Organisation „1 % for the Planet“ habt ihr euch verpflichtet Jahr für Jahr 1 % eures Umsatzes Umweltorganisationen zugutekommen zu lassen. Worauf legt ihr bei der Zusammenarbeit Wert?

Helena | Bis heute haben wir einen Gesamtbetrag von 160.000 Euro gespendet, worauf wir als 3-jähriges, selbst finanziertes und inhabergeführtes Start-up sehr stolz sind. Wir legen besonderen Wert auf Ehrlichkeit, Transparenz, eine echte Leidenschaft für die Mission und natürlich die Menschen hinter den Organisationen. Es braucht immer ein Team, nicht nur einen Einzelnen allein. All das haben wir beim JGI Austria und Jane selbst gefunden. Wir sind sehr glücklich, sie und die großartige Sache, für die sie so hart arbeiten, zu unterstützen. Mir persönlich fiel die Entscheidung sehr leicht, da ich Jane und ihre Arbeit für Schimpansen seit vielen Jahren verfolgen und sie in jeder Hinsicht als großes persönliches Vorbild sehe. ↗





↖ Michaela Dibl, Grafikdesignerin und Ehrenbotschafterin des JGI Austria verbrachte mehrere Wochen mit den Batwa Kindern und hilft, wann immer sie kann.

2015 & 2016 fuhr ich nach Uganda, um das Batwa Pygmäenprojekt zu begleiten und 12 Kindern in Kabale ein neues Zuhause zu schaffen. Jetzt – 7 Jahre, 1 Pandemie und 24 Monate ohne Schulbildung später – nehmen die Kinder wieder am Unterricht teil.

Mehr als Bildung

Kaum zu glauben, aber es ist schon wieder so lange her, dass ich das Dorf Rwaburindi besuchte und diese unsagbar niederschmetternde Armut und Hoffnungslosigkeit sah, die dieses Dorf umgibt. Darum war ich umso glücklicher mit insgesamt 21 Kindern Richtung Kampala aufzubrechen und 12 davon im „Batwa Hope of Children Home“ ein neues Zuhause einzurichten. Die jungen Batwas entwickelten sich gut und gingen zur Schule. Doch nach einiger Zeit mussten die Kinder – das ist in Uganda gesetzlich geregelt – nach Geschlechtern getrennt werden. Der Entschluss sie in eine sogenannte „Border School“ (Internat) zu schicken, war naheliegend. Alles verlief nach Plan – den Kindern ging es gut. Dann kam Corona – und mit den Schulschließungen auch die Rückführung der Kinder in ihr Dorf. Das machte allen deutlich, wie dramatisch

sich das Fernbleiben von Bildungseinrichtungen auf den Werdegang dieser jungen Menschen auswirkt. In den meisten afrikanischen Ländern war Online-Unterricht während der Corona-Pandemie kein Thema, in Uganda blieben die Schulen einfach für 24 Monate (!) geschlossen. Für „unsere“ Kinder bedeutete dies eine große Umstellung. Statt regeltem Alltag und gesicherten Mahlzeiten mussten sie im Haushalt und auf den Feldern helfen und im Dorf arbeiten. Daher bemühte sich das JGI den Kindern und ihren Familien mit Nahrung und Grundversorgung zu helfen und den Zugang zu Bildung zu erhalten. Doch blieb diese Pandemie nicht ohne Folgen und was wir uns in Europa, in Österreich nicht vorstellen können, ist in Uganda und – speziell bei den unterdrückten Batwas – gelebte Realität: so verschwand eines der Kinder, Deograsious, einfach und Rosette wurde mit 13 Jahren schwanger. Der junge Vater des Babys türmte aus Angst vor der Verantwortung. Trotz unserer Bemühungen kehrte Rosette nicht mehr in die Schule zurück.

Seit Mai gibt es jedoch auch wirklich Erfreuliches zu berichten: Die Kinder sind wieder in der Schule und auch Deograsious konnte gefunden werden. Ich wünsche mir, dass diese Kinder ihre Ausbildung ohne weitere Verzögerungen abschließen und eines Tages ihre Chance auf ein selbstbestimmtes Leben nützen können. ↖

Lassen sich den Spaß nicht verderben: Edurida, Rosette, Sylvia und Vastine beim Posen vor der Kamera.
→→

Ein Ausschnitt der Briefe der Kinder an das JGI Austria (rundes Bild)
→→

Back in Town: Alle Kinder mussten für mehr als 24 Monate wieder ins Dorf, da die Schulen geschlossen waren.
→





... happy to talk with
... the support you always
... through the Janagoodat Institute
... have been in a lock down who
... stay at home because of Covid 19.
... are taught to wash hands regularly
... with soap, churches and schools are
... still closed. So pray to us to
... overcome.
Read 2 Timothy 1:7
may God Bless you
Eduvida



Die Covid-Pandemie lässt viele Familien in Uganda in bitterer Armut zurück. Die Folgen der Corona-Krise sind Schulschließungen, Verlust von Arbeitsplätzen, zahlreiche Familien stehen unter massivem Druck. Mädchen sind von diesen Herausforderungen am meisten betroffen. Denn wenn den Familien nicht genug Geld zur Verfügung steht, erscheint eine Verheiratung der Mädchen oft als einziger Ausweg. So werden Töchter für einen Brautpreis, wie eine Kuh, verkauft. Liebe ist dabei kaum Thema. Astrid Steinbrecher-Raitmayr hat mit Roots & Shoots Projektleiterin Dr. Caroline Asiimwe gesprochen.

Clever Girls ♀



➤
Dr. Caroline Asiimwe wurde im Rukungiri Bezirk in Südwest-Uganda geboren. Sie studierte Veterinärmedizin, öffentliche Gesundheit und Naturschutzmedizin. 2021 wurde sie Programmmanagerin für Bildung, One Health und Forschung beim JGI Uganda. 2022 begann sie, an Clever Girls Projekten mitzuwirken.

Laut Schätzungen von UNICEF werden 650 Millionen Mädchen und 115 Millionen Buben weltweit vor ihrem 18. Geburtstag verheiratet. Wie häufig passiert das in Uganda?

Caroline | Kinderehen sind in Uganda leider sehr häufig. Wir haben keine aktuellen Statistiken, aber im Jahr 2006 waren mehr als die Hälfte (54 %) der Frauen im Alter von 20 bis 49 vor ihrem 18. Geburtstag verheiratet (gesetzliches Heiratsalter für Frauen). Die Gründe für die frühen Eheschließungen sind in kulturellen und sozialen Normen verwurzelt wie auch in der oft noch benachteiligten Stellung der Frau, Armut und Vorurteilen gegenüber der Bildung von Mädchen. Vom Standpunkt der Eltern bietet eine frühe Verheiratung ihrer Töchter eine Einkommensquelle, Schutz gegen Schwangerschaften vor der Ehe und lebenslange Sicherheit. Bei Buben kommt eine frühe Heirat nicht so oft vor. Die wenigen jungen Männer, die früh heiraten, werden zur Heirat gezwungen, nachdem sie ein Mädchen geschwängert haben.

Doppelt so viele Mädchen wie Buben verlassen im Volksschulalter die Schule.



Aufklärung und Sexualpädagogik als Grundstein für längere Schulbesuche.



Wie kann man dem am besten entgegenwirken?

Caroline | Ich denke, der beste Weg gegen frühe Eheschließungen ist, Jugendliche in Aktivitäten einzubinden, die ihre Interessen fördern und motivieren, weiter die Schule zu besuchen. Wenn die Unterstützung der Jugendlichen damit verbunden wird, den Eltern das Recht jedes Kindes auf Bildung zu vermitteln, wären die Ergebnisse weitaus besser. Zusätzlich würde eine geänderte Gesetzeslage als Abschreckung für frühe Eheschließungen dienen.



Was ist das Clever Girls Projekt und wer sind die vor Ort aktiven Menschen und Institutionen?

Caroline | Das Clever Girls Projekt beschäftigt sich mit jungen Mädchen in ihrem kritischen Entwicklungsstadium, um sie möglichst in den Schulen zu halten. Denn die Dropout-Rate von Mädchen ist im Vergleich zu Buben hoch. So verlassen 42,8 % der Kinder im Volksschulalter die Schule, wobei davon mehr als die Hälfte Mädchen sind, die aufgrund von frühen Eheschließungen, Schwangerschaften und dem Mangel an Hygieneartikeln nicht mehr in die Schule gehen. Seit diesem Jahr haben wir Buben in unsere Programme aufgenommen. Es hat sich gezeigt, dass Buben Mädchen stigmatisieren, anstatt sie zu unterstützen, wenn sie nicht verstehen, was Mädchen während ihrer Periode durchmachen. Die Einbindung von Buben hilft also beiden Seiten sehr. Mädchen lernen, wie sie selbst billige und wiederverwendbare Binden herstellen und sich dadurch auch während ihrer Menstruation sicher fühlen können. Darüber hinaus geht es um sexuelle Aufklärung, reproduktive Gesundheit, Stärkung des Selbstbewusstseins und Weiterbildung. ➔





← Vorbildfunktion: im Peer Programm teilen Jugendliche mit ähnlichem Hintergrund ihr Wissen und ihre Erfahrungen.

Der Hauptansatz des Clever Girls Projekts ist jedoch ausnahmslos auf die Zusammenarbeit mit den Eltern, Kindern, Lehrer:innen und Communities zu bauen. Im Vordergrund steht das Zuhören: Was sind die Probleme, woran liegt es, was können die Menschen vor Ort tun, um ihre Situation zu verbessern.

„Wenn du einen Baum in eine bestimmte Richtung biegen willst, musst du das tun, solange er noch jung ist. Wenn du versuchst, ihn später zu biegen, wird er brechen“.

Afrikanisches Sprichwort

Die Workshops basieren auf einem Peer Ausbildungsprogramm, auf Hilfe zur Selbsthilfe. Was bedeutet das?

Caroline | Das Wort „Peer“ bedeutet „gleichrangig“, jemand, der in demselben Zustand ist wie man selbst. Ein Peer Ausbildungsprogramm beinhaltet Personen, die von anderen Menschen mit einem ähnlichen Hintergrund unterrichtet werden. In diesem Fall unterrichten Jugendliche andere Jugendliche. Die freiwilligen Peers erhalten eine Ausbildung bevor sie beginnen sowie Unterstützung und Supervision in ihrer Arbeit. Die Hilfe zur Selbsthilfe durch Peer Ausbildungsprogramme stellt sicher, dass Lehrende und Lernende denselben Grad an gemeinsamer Erfahrung und den Wunsch nach gegenseitiger Hilfe miteinander teilen, um voneinander zu lernen. Diese Ausbildung erfolgt durch Roots & Shoots Clubs an den Schulen.

Wie erfolgt die Kontaktaufnahme zu den Familien?

Caroline | Das Jane Goodall Institute Uganda arbeitet langfristig mit Schulen in Uganda, insbesondere in der Nähe von Orten, wo wilde Schimpansen leben. Roots & Shoots Clubs

haben einen Mentor bzw. eine Mentorin, etwa Pädagog:innen der Schule. Durch sie erreichen wir die Mädchen – mit Unterstützung und dem Einverständnis der Eltern, der Schulleitung und den Bildungsverantwortlichen.

Schlüsselwörter Klima und Nachhaltigkeit. Das Bevölkerungswachstum in Uganda ist überproportional hoch und der Druck auf die natürlichen Lebensräume nimmt enorm zu. Zum Schutz der Umwelt für Menschen und Tiere ist laut Expert:innen eine fundierte Bildung wesentlich. Welche Bildungsmöglichkeiten stehen den Mädchen zur Verfügung?

Caroline | Der aktuelle Slogan im Land lautet: „Bildung für Mädchen ist Bildung für die gesamte Nation“. Bildung für Mädchen wird endlich vermehrt geschätzt. Ein Mädchen mit Bildung wird später heiraten und später Kinder bekommen. Derzeit haben Mädchen dieselben Möglichkeiten zu studieren wie Buben. Das hat viele Mädchen motiviert und die Anzahl der studierenden Mädchen hat sich erheblich erhöht. Auf der Ebene von Volks- und Mittelschulen hat die Regierung eine einheitliche Grund- und weiterführende Schulbildung eingeführt.

Um ein unabhängiges Leben führen und eigenständige Entscheidungen treffen zu können, braucht es aber nicht nur Bildung, sondern auch Selbstbewusstsein. Wie werden die Mädchen dabei unterstützt?

Caroline | Wenn die Mädchen kein Selbstbewusstsein aufbauen, insbesondere, dass Nein sagen auch Nein bedeutet, wird Bildung einem jungen Mädchen nicht dabei helfen, seine Träume zu verwirklichen.

Durch unsere Programme unterstützen wir sie dabei, ihr Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen durch verschiedene Aktivitäten, Sport, Diskussionen, Quizze und Workshops aufzubauen.

Müssen Kinder die Welt retten?



↳ Gottfried Schweiger ist Philosoph und Armutsforscher am Zentrum für Ethik und Armutsforschung der Universität Salzburg. Gerade ist sein neues Buch erschienen: „#Kinderarmut. Ein philosophischer Essay“

Die Klimakrise ist auch eine Frage der Gerechtigkeit zwischen den Generationen. Kinder und Jugendliche sowie alle Menschen, die in den nächsten Jahren geboren werden, werden besonders unter dem menschengemachten Klimawandel leiden. Ganze Regionen in Afrika und Asien werden unbewohnbar, auch in Europa kommt es immer öfter und länger zu extremer Hitze, Dürre, Stürmen, Regen und Fluten. Kinder und Jugendliche sind also die Verlierer von Entwicklungen, für die sie nicht verantwortlich sind. Sie haben den Klimawandel nicht verursacht und sie können auch besonders wenig dagegen tun, weil sie über wenig Macht verfügen. Dennoch sind es heute gerade Kinder und Jugendliche, die auf die Gefahren der Klimakrise aufmerksam machen und versuchen Politik und Wirtschaft zum Handeln zu bewegen. Dieses Engagement ist wichtig und verdient jede Unterstützung. Es wäre jedoch unfair von Kindern und Jugendlichen zu verlangen, sie alleine müssten sich für den Klimaschutz einsetzen. Das ist nicht ihre Aufgabe, sondern von all jenen, die lange Zeit und trotz vieler Warnungen aus der Wissenschaft den Klima-

Kinder haben ein Recht darauf eine intakte Umwelt vorzufinden.

wandel durch ihr schädliches Verhalten weiter vorangetrieben haben. Die Klimakrise wird kollektiv verursacht, sie ist auch nur durch gemeinsame Anstrengungen zu lösen. Allen voran die Dekarbonisierung von Wirtschaft, Industrie, Konsum und Verkehr. Kinder und Jugendliche haben ein Recht darauf, dass sie eine intakte Umwelt und gesunde Lebensbedingungen vorfinden. Sie haben aber ebenso ein Recht darauf, Kinder und Jugendliche sein zu dürfen und nicht die Versäumnisse der Erwachsenen wiedergutmachen zu müssen. Die Aufgabe die Klimakrise zu meistern und die negativen Auswirkungen, die schon nicht mehr gänzlich vermeidbar sind, abzufedern, ist dringlich und sollte höchste Priorität genießen. Man kann Kinder und Jugendliche nicht damit vertrösten, dass noch Zeit wäre. Viele Erwachsene, die zögerlich sind, werden die schlimmsten Auswirkungen der Klimakrise nicht mehr erleben, die Kinder und Jugendlichen von heute und vor allem deren Kinder und Enkelkinder schon. ↳

ROOTS & SHOOTS IST HOFFNUNG IN AKTION

1991 beschlossen 12 Jugendliche aus Tansania, inspiriert von einem Treffen mit Jane Goodall, zur Lösung der Probleme in ihrer Gemeinde beizutragen. Die Geburtsstunde von Roots & Shoots. Heute ermutigt das Programm junge Menschen rund um den Globus sich für eine bessere Zukunft für Menschen, Tiere und die Natur in ihrer Umgebung einzusetzen. Nicht durch Protest, sondern durch hoffnungsvolles Handeln.

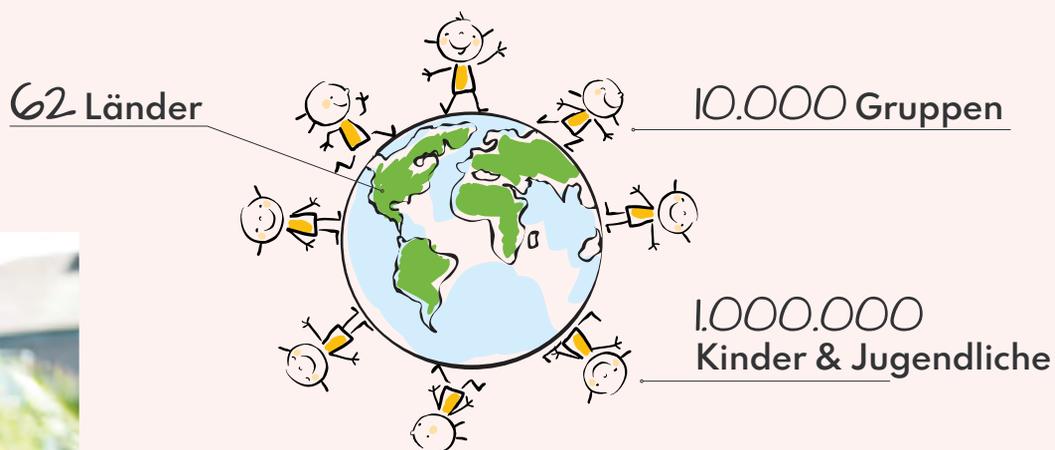
In Österreich, wo knapp 6.000 Pädagog:innen Teil des Netzwerks aus Roots & Shoots Mentor:innen sind, drehen sich aktuell viele Projekte um Antworten auf die Klimakrise. 15 Badener Schulklassen (Volksschulen, Mittelschulen, Gymnasien) nahmen im letzten Schuljahr am Pilotprojekt „Hope in Action“ teil, bei dem erstmals auch Stakeholder:innen der Region mitwirkten. Die Schüler:innen erfuhren, welche Wirkungen ihr Handeln hat und was eine gute Zusammenarbeit ausmacht, ganz im Sinne eines Netzwerks aus Wurzeln & Sprösslingen (Roots & Shoots).

„Wurzeln kriechen überall unter der Erde und bilden einen festen Grund. Pflanzensprösslinge scheinen sehr zart, aber um Licht zu erreichen können sie Mauern durchbrechen. Stellt euch vor, dass diese Mauern all unsere Probleme sind, die wir unserem Planeten aufgebürdet haben. Hunderte und tausende junge Menschen auf der gesamten Welt können diese Mauern durchbrechen, um die Welt zu verbessern.“

Jane Goodall

Sich mit der Klimakrise zu beschäftigen ohne die Hoffnung zu verlieren war das Ziel in Baden. Mit dem Leitbild „Be the change you want to see in the world“ entwickelten die Badener Schulklassen Ideen für Projekte in ihrem unmittelbaren Umfeld und setzten diese mit Unterstützung der Pädagog:innen und Stakeholder:innen in die Tat um.





„Viele Menschen, auch immer mehr Kinder und Jugendliche, fühlen sich überfordert. Das große Problem ist der Spruch, den man immer wieder hört: ‚Think global, act local‘. Aber wenn wir bei all den Problemen, die wir dem Planeten zugefügt haben, global denken, bringen wir es nicht übers Herz lokal zu handeln. Mein Zugang ist: Handeln wir einfach vor Ort und sehen wir, was wir bewirken können!“

Jane Goodall

Es wurden Bäume gepflanzt, Nistkästen gebaut und aufgestellt, nachhaltige Schokocreme („Orangutella“) selbstgemacht und Influencer-Clips gedreht. Ihre Projekte stellten die Schüler:innen im Zuge der Badener Klimameile der Öffentlichkeit vor. Durch den Austausch mit Roots & Shoots Gruppen in der Türkei, Chile, Argentinien, Kolum-

bien, Puerto Rico und Ecuador erlebten sie, dass auf der ganzen Welt Gleichgesinnte aktiv sind, um Teil des Wandels zu sein und für globale Probleme auf lokaler Ebene einen Beitrag zu deren Lösung zu leisten. Auch für das aktuelle Schuljahr laden wir Schulen in ganz Österreich ein, Teil von „Hope in Action“ zu sein! 

Anmeldung und weitere Infos unter: rootsandshoots@janegoodall.at

YOU ARE NOT ALONE

Als junge:r Erwachsene:r kann man sich schon mal überfordert fühlen. So viele Fragen, persönlich wie gesellschaftlich, die beantwortet werden wollen. Was werde ich beruflich machen? Werde ich mir ein gutes Leben leisten können? Wo werden Krieg und Klimakrise Europa und die Welt hinführen? Viele Gedanken mit wenig Platz für Leichtigkeit. Die Pandemie war und ist da auch keine Hilfe.

Oft hilft schon das Gefühl mit all dem nicht alleine zu sein. Gemeinsam etwas zu erleben, sich für etwas Sinnvolles einzusetzen. Auf diesen Hebel setzt das ERASMUS+ Projekt „Together for the Climate“. Ziel des EU geförderten Projekts ist es Methoden und Werkzeuge

auszuarbeiten, die junge, engagierte Erwachsene aus Österreich, der Slowakei und Tschechien bei der Umsetzung ihrer eigenen Projekte zum Klimaschutz unterstützen.

Freudvolle Aufregung

Am 3. Juni ist es endlich soweit. 25 Schüler:innen und Studierende aus allen drei Ländern treffen einander in Velky Lel im Süden der Slowakei für ein Wochenende. Workshops, Ausflüge und ein Bootstrip stehen am Programm. Inmitten von Natur, gleich neben der Donau, fällt das Ankommen leicht. Basecamp ist ein Matratzenlager auf einer Ökofarm.

Die Vorstellungsrunde sowie viele Arbeits- und Brainstormingsessions finden in einem überdachten Holzrondo statt. Bei Bienensummen und Grillenzirpen lässt es sich gut denken. So unterschiedlich wie ihre Interessen und Studienrichtungen – von Astronomie, Physik,



Biologie bis hin zu transkultureller Kommunikation – sind auch die Ideen und Ansätze der Teilnehmer:innen. Was sie eint: Informationen über Klimakommunikation, Zusammenhänge zwischen Landwirtschaft, Wasserqualität und Klima sowie Tools zur Projektumsetzung saugen sie auf wie ein Schwamm. Und bei aller Ernsthaftigkeit, mit der sie bei der Sache sind: es wird viel gelacht.

Nach 3 Tagen sind sich alle einig: das Wochenende ist viel zu schnell vergangen. Was sich verändert hat, fragt Julia Huber, Roots & Shoots-Koordinatorin, die Gruppe

zum Abschied. „Das Gefühl, dass man nicht alleine ist“, sind sich alle einig, denn „das ist sehr motivierend und ein Booster, um weiterzutun“. Die großen Fragen des Lebens konnte das Wochenende freilich nicht beantworten, aber das Gefühl geben am richtigen Weg zu sein. Und der entsteht beim Gehen. Gemeinsam.

Zurück in Österreich arbeitet die Roots & Shoots Gruppe daran öffentliche Aufmerksamkeit für die Klimakrise zu schaffen und auf die Wichtigkeit von Begrünungsmaßnahmen zur Verbesserung des Mikroklimas hinzuweisen. Die Gruppe hat bereits Moos-Graffitis in Wien und Baden umgesetzt. ↖



Im Zuge des Erasmus+ Projekts wurde eine Studie mit 1.500 jungen Menschen (im Alter von 16–25 Jahren) aus den drei Projektländern durchgeführt und ihre Einstellungen und Emotionen zum Klimawandel erhoben. Vor allem Plastikmüll, Luftverschmutzung, Abholzung, Massensterben und Temperaturanstieg beunruhigen die Befragten.

Die wichtigsten Ergebnisse für Österreich:

- 78 % sind überzeugt, dass die Klimakrise schneller fortschreitet als erwartet und sich auf ihr eigenes Leben auswirken wird.
- Mit 92 % sind junge Frauen in urbanen Gegenden die Vorreiterinnen im aktiven Einsatz für den Klimaschutz.

- 58 % möchten zum Klimaschutz aktiv oder aktiver werden, wissen aber nicht wie und wo.
- Bei 62 % ruft die Klimakrise negative Gefühle wie Angst, Wut und Hilflosigkeit hervor. Die Mehrheit der jungen Menschen, 85 %, fühlt aber auch Entschlossenheit und Hoffnung.
- Mit 61 % stellen Social Media, insbesondere Instagram und Youtube, die wichtigste Informationsquelle dar.

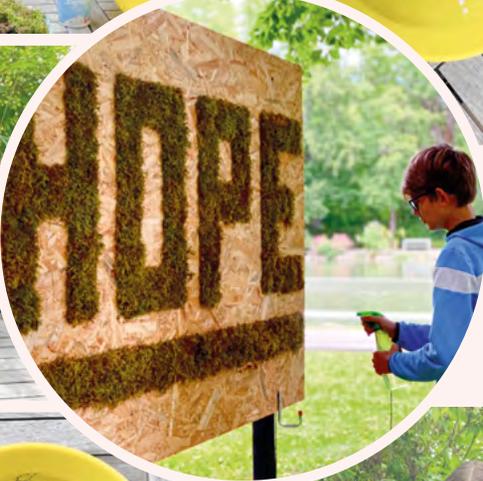
So einfach geht's!

MOOS-GRAFFITI

Du möchtest deine Umgebung begrünen, weißt aber nicht wie? Dann bist du hier genau richtig! Moos kannst du ganz einfach zur Begrünung verwenden und daraus sogar ein Kunstwerk schaffen oder eine Botschaft teilen! Caroline Grasser und Miriam Wolf zeigen dir Schritt für Schritt wie du dein eigenes Moos-Graffiti erschaffen kannst.

1. Moos einsammeln

Achtung: einige Moosarten stehen unter Naturschutz und dürfen nicht entfernt werden. Nimm von einer Pflanze stets weniger als die Hälfte, damit sie sich gut regenerieren kann. Verwende keine spitzen Werkzeuge wie Spachteln oder ähnliches – am Besten mit der Hand vorsichtig ablösen. Fündig wirst du an schattigen, feuchten Stellen wie an Steinen oder in der Nähe von Gewässern.



2. Waschen

Am besten eignet sich dafür ein Sieb. Schmutz und Steinchen sollen dabei entfernt werden. Danach legst du es in eine große Schüssel.



3. Nährsubstanz wählen

Geeignet sind Buttermilch, Sauermilch oder Joghurt. Wer eine rein vegane Zutat bevorzugt, kann das Moos mit Bier mischen. Bei Bedarf kannst du einen Teelöffel Zucker hinzufügen.



Du brauchst dafür:

- Moos (lebend)
- Sieb
- Buttermilch, Joghurt, Sauermilch oder Bier
- Ein TL Zucker
- Stabmixer + Schüssel
- Pinsel
- Schattiger, feuchter Ort zum Auftragen

4. Zerkleinern + Mixen

Von der Nährsubstanz Schritt für Schritt so viel beimengen, bis die Mischung eine cremige, dickflüssige Konsistenz erreicht.

5. Auftragen

Mit einem Pinsel oder Löffel kann die fertige Mischung auf ein Stück Holz oder Stein aufgetragen werden. Wichtig ist, dass Moos schattige und feuchte Umgebungen braucht. In Innenräumen muss es täglich mit Wasser besprüht werden, damit es feucht bleibt.

Gratuliere, geschafft! Mit deinem lebenden Moos-Graffiti trägst du zur Begrünung deiner Umgebung bei und tust der Umwelt etwas Gutes, denn Moose sind effektive CO₂-Speicher!



DIE PERLE AFRIKAS

Uganda, die Perle Afrikas – schlussfolgerte einst der junge Churchill, als die Pracht und Vielfalt der ugandischen Landschaft ihn verzauberten. Jetzt haben sie mich in ihren Bann gezogen: Eine Reisegeschichte, die tiefer geht.

TEXT: PATRICK SCHUSTER. FOTOS: TINA GÖTZ

Die erste Woche werde ich in Wairaka, im ugandischen Hinterland, in der Organisation, für die Tina ehrenamtlich arbeitet, verbringen. Fernab des Tourismus bietet sich mir die Möglichkeit das echte Uganda, die „Perle Afrikas“ samt ihrer Schattenseite, kennenzulernen. Ich treffe Frauen, die ihre Familien durch Tagelöhne gerade so am Leben halten können und beginne die Problematik des Landes, das in seinem Fortschritt stagniert, zu verstehen. Denn auf die Frage nach dem größten Wunsch dieser Frauen folgt stets dieselbe Antwort: ein besseres Leben für die Kinder. Doch akuter Bildungsnotstand, geringes Einkommen und der Mangel an Möglichkeiten eröffnen keine weitreichenden Perspektiven.

Sanft setzt der „Dreamliner“ der Ethiopian Airlines in Entebbe auf: Ich – der Europa noch nie zuvor verlassen hat – bin nun tatsächlich in Uganda. Ein Entwicklungsland als erstes Fernreiseziel. Meine Wahl wäre wahrscheinlich eine andere gewesen, wäre da nicht Tina, meine bessere Hälfte. Sie, die Vielgereiste, die zum Zeitpunkt meiner Ankunft bereits seit einer Woche in Uganda ist.

Und dennoch lehren mich diese Menschen durch ihre herzliche Art, was es bedeutet, ehrlich glücklich zu sein – dass es dazu weder Besitz noch Reichtum braucht. Man singt, tanzt und ist reich an Lebensfreude, die man großzügig teilt. So dauert es entgegen anfänglicher Bedenken keine zwei Tage bis ich jegliches Zeitgefühl verloren habe und Teil dieser mir neuen Welt bin. Am Ende der Woche bin ich für viele Kinder nicht mehr „Muzungo“, weißer Mann, sondern „Uncle Patrick“, Felix und David, zwei Mitarbeiter der Organisation, sind zu diesem Zeitpunkt längst mehr als Bekannte. Sie sind zu Freunden geworden.

Der Queen Elizabeth Nationalpark

Von Entebbe geht es mit dem geländetaug-

lichen Mietwagen auf ungewohntem Terrain für acht Stunden gegen Westen. Mehr als einmal stellen wir uns die Frage, ob ein Guide die bessere Wahl gewesen wäre. Vielleicht. Doch wir erreichen all unsere Ziele. Das erste: Der Queen Elizabeth Nationalpark, der auf 2.056 km² Lebensraum von knapp 100 Säugetierarten und über 600 Vogelarten ist.

Im Norden des Parks tauchen wir im Antlitz des Rwenzori-Gebirges für drei Tage in die Flora und Fauna der Kazinga-Region ein (Empfehlung: Boot-Safari auf dem Kazinga-Kanal, der Lake George und Lake Eduard miteinander verbindet). Stets an unserer Seite: Didas – ein in der Region aufgewachsener Community-Guide, der



sein breites Wissen mit uns teilt. Tipp: Die „Experiential Safari“ (Vor Anmeldung erforderlich) mit Dr. James, einem Veterinär, der mittels GPS den Tierbestand kontrolliert. Die einzigartige Erfahrung inkludiert eine Off-Road-Lizenz und garantiert sowohl Löwen- als auch Leopardensichtung. „Garantie“, räumt Dr. James ein, „gibt es keine. Wer Tiere sehen möchte, muss in den Zoo. In der Natur können wir bloß unser Glück probieren.“ Das soll uns schon bald zuteil werden: Als das Piepsen seines GPS-Geräts schneller wird, schweift sein geschulter Blick durch das Dickicht der Vegetation. Tatsächlich: Keine zwei Meter von uns entfernt sitzt Shawn – ein Leopardeweibchen. Damit haben wir neben Löwen, Elefanten und Wasserbüffeln vier der „Big Five“ aus nächster Nähe erlebt. →

↑
Walking-Safari:
ein einmaliges
Erlebnis Giraffe
und Co. gegenüber
zu stehen

←
Gänsehautmoment:
die Begegnung mit
einem Leoparden
im Queen Elizabeth
Nationalpark



← Sanfte Riesen: die Begegnung mit den Gorillas im Bwindi Impenetrable Forest wird uns immer in Erinnerung bleiben.

König der Löwen: In Ishasha am Lake Manyara sehen wir sogar „Tree Climbing Lions“.
↓

„Uganda? Da musst du aber ordentlich über deinen Schatten springen“, geistert mir die entsetzte Stimme eines Freundes durch den Kopf. Was ich damals noch nicht ahne? Ich brauche nicht zu springen – ich werde von Menschen, die ich später Freunde nennen darf, mit Herzlichkeit auf Händen darüber getragen.

Hoch hinaus

Unsere Route führt uns weiter nach Ishasha, in den Süden des Queen Elizabeth Nationalparks. Die hohe Diversität der pittoresken Landschaft zeigt: Hier geben Regenwald, Savanne, Berge und Sumpflandschaft einander die Hand. Auf der Suche nach Löwen, wandert unser Blick diesmal nicht durch die Weiten der Graslandschaft, sondern durchkämmt Feigenbaum für Feigenbaum. Erfolg: Eine Löwin thront mit ihrem einjährigen Nachwuchs majestätisch in einer Baumkrone und erholt sich von den nächtlichen Strapazen der Jagd. Es handelt sich um sogenannte „Tree Climbing Lions“ – ein Verhalten, das sich nur hier und am Lake Manyara in Tansania beobachten lässt. Im Schutz der Bäume suchen die Tiere Abkühlung, finden Entspannung, fliehen vor den lästigen Tse-Tse-Fliegen, die sich in Bodennähe tummeln und halten Ausschau nach Beute.

Auf den Spuren der Berggorillas

Zufrieden geht es weiter Richtung Bwindi Impenetrable Forest – Heimat von rund der Hälfte aller noch lebenden Berggorillas. Als wir früh am nächsten Morgen losstarten, um die 19-köpfige „Rushegura“-Gorillafamilie zu suchen, ahnen wir nicht, dass wir kurz vor dem wohl magischsten Moment unserer Leben stehen. Begleitet von drei Rangern, irren wir gute drei Stunden durch das Blätterwerk des Regenwaldes, kämpfen uns Wege durch stacheliges Dickicht und treffen auf Ameisen, die uns durch ihre Bisse schmerzhaft zu verstehen geben, dass wir hier zu Gast sind. Uns erschließt sich der Zusatz „impenetrable“, un-

durchdringlich. Ein Anruf der Tracker, die sich seit den frühen Morgenstunden an die Fersen der Tiere geheftet haben, vermeldet Erfolg. Als das typische Brusttrommeln der Gorillas deren Anwesenheit deutlich hörbar bestätigt, werden Verhaltensregeln durchexerziert, ehe es wenig später tatsächlich soweit ist: 250 Kilogramm Muskelmasse in Form eines Silberrückens sitzen uns gegenüber. Sich seiner Überlegenheit bewusst, isst er unbeirrt vor sich hin. 60 Minuten verbringen wir im Beisein der Tiere, beobachten die Jungen bei ihren ersten Kletterversuchen und studieren das fürsorgliche Verhalten der Älteren.

Letzter Stopp: Lake Mburo

Unser letzter Reisestopp führt uns in den Lake Mburo Nationalpark. Auf 370 Quadratkilometern beheimatet der kleinste Nationalpark Ugandas 68 verschiedene Säugetierarten – darunter 5.000 Zebras und 42 Giraffen. „Letztere wurden aus dem Murchison Falls Nationalpark angesiedelt, um die sich rasch ausbreitenden Akazienbäume in Schach zu halten“, erzählt uns Rangerin Rebecca, die uns früh morgens auf einer Walking Safari durch die Savanne begleitet. Von Walking- über Nacht- bis hin zu Boot-Safaris bietet das Gelände eine Vielzahl an Erkundungsmöglichkeiten. Als mittlerweile erfahrene Natur-Erkunder entscheiden wir uns diesmal für einen „Self Drive“, die Erkundung auf eigene Faust mit unserem Geländewagen. Wer einen Ranger bevorzugt, hat an den Parkeingängen die Möglichkeit zu buchen.

Ich komme wieder

Am Tag unserer Abreise liegen knappe drei Wochen hinter mir. Drei Wochen in einer Welt, die mir fremder nicht hätte sein können. Doch dank der Menschen, denen ich begegnen durfte, wurde ich Teil dieser Welt. Und sie wurde Teil von mir. Als mich meine Freunde Felix und David mit den Worten „For us you are no longer Muzungo, you are now real African“ verabschieden, steht außer Frage: Ich komme wieder. Und als wir mit der Entspannung echter Afrikaner auf unserem Weg zum Flughafen am Äquatorstopp (ein wenig Tourist steckt eben doch noch in mir) die Zeit übersehen, schaffen wir es gerade noch rechtzeitig zum Flughafen. Leider. ↖



10.–18.11.2022

Auktion für die Artenvielfalt

PROMISE OFF HOPE

Einkaufen als Antwort auf die Klimakrise? Im Fall dieser Auktion ist die Frage ganz einfach beantwortet: Ja! Unsere Auktion für die Artenvielfalt soll das Bewusstsein für nachhaltiges Schenken in der Vorweihnachtszeit stärken. Der Titel „A Promise of Hope“, ist mehr als ein Versprechen: Mit dem Erlös setzen wir uns aktiv für den Erhalt der Artenvielfalt ein.

Von **10. November, 19:00 Uhr bis 18. November, 12:00 Uhr**, können Sie auf www.janegoodall.at/stilleauktion2022 durch die Galerie der Exponate klicken und mitbieten. Erstmals wird in diesem Jahr online einsehbar sein, bei welcher Summe jedes Exponat gerade hält.

Dinge, die es nicht zu kaufen gibt

Ein Werk des international gefeierten Wiener Malers Andreas Reimann, eine handgefertigte Tasche aus dem Buch „In the Shadow of Man“, gerahmte „Chimp Sticks“ aus dem Regenwald mit einer Notiz von Jane Goodall, Tickets für Mörbisch plus Meet & Greet mit Alfons Haider sowie ein Bild von Manfred Baumann. **Besonderes Highlight:** die Big Five-Safari im Nationalpark Hohe Tauern.



janegoodall.at/auktion2022

„Unterstützen Sie uns mit einem Gebot, denn laut Weltbiodiversitätsrat ist in den nächsten 10 Jahren eine Million Arten vom Aussterben bedroht. So liegt zu Weihnachten nicht nur ein Geschenk, sondern auch ein Stück Hoffnung unter dem Baum.“

Doris Schreyvogel, GF des JGIA

Persönlich von Jane Goodall

Signierte Zeitschriften, Bücher und gerahmte Fotos aus ihrer langen Karriere erwarten Biet:innen ebenso wie eine Lego Sonderedition der Forscherin und die nagelneue Jane Goodall-Barbiepuppe.





Wir sind Ihnen zutiefst verbunden.

Verbunden durch die gemeinsame Vision einer lebenswerten, enkeltauglichen Welt. Verbunden durch unendliche Dankbarkeit für Ihre Unterstützung.

Dieses positive Wir-Gefühl ist, gerade in Zeiten von Pandemie und Energiekrise, keine Selbstverständlichkeit. In den afrikanischen Subsahara-Ländern steht das Wort „Ubuntu“ für die Lebensphilosophie vom „Wir“. Sie besagt, dass unser Wohlbefinden immer untrennbar mit dem der anderen verbunden ist. Wir sind „soziale Tiere“, wie unsere nächsten Verwandten im Tierreich, die Schimpansen. Wir hoffen, dass dieses „Wir“ Sie beim Lesen des Magazins und darüber hinaus begleitet.



Unser Versprechen.

Was auch immer die nächsten Monate bringen, wir arbeiten weiter daran die Welt Tag für Tag zu einem besseren Ort machen. Mit Ihrer Unterstützung setzen wir uns für den Klimaschutz und den Erhalt der Artenvielfalt ein – mit ganz konkreten, validierten Projekten und mit Menschen, die ihre Arbeit zum Wohl von Mensch, Tier und Natur aus tiefster Überzeugung machen!



Unsere Bitte.

Begleiten Sie uns auf diesem Weg. Lassen Sie sich von den Fortschritten in unseren Projekten inspirieren und schenken Sie uns weiterhin Ihr Vertrauen. 2023 wird für uns ein ganz besonderes Jahr, in dem wir Sie einladen mit uns das 20-jährige Bestehen des Jane Goodall Institute Austria zu feiern. Diese Zahl macht uns stolz, steht sie doch für Kontinuität in einer schnelllebigen Zeit.



IMPRESSUM | MEDIENINHABER & HERAUSGEBER | Jane Goodall Institute Austria für Naturschutz, Umweltbildung und Erforschung wildlebender Tiere, Belvederegasse 26, 1040 Wien, Österreich, Tel. +43 1 318 60 86, Fax +43 318 60 86 99, office@janegoodall.at, www.janegoodall.at | **GESCHÄFTSFÜHRUNG** | Doris Schreyvogel & Diana Leizinger | **WISSENSCHAFTLICHE LEITUNG** | Gudrun Schindler-Rainbauer | **CHEFIN VOM DIENST** | Nikola Reiner-Rautek | **REDAKTION** | Nina Herdey, Alexandra Foidl | **LEKTORAT** | Sonja Aichinger | **ART DIRECTION** | EINFALLSREICH Werbeagentur KG | **PHOTOS** | Adobe Stock, Roobert Bayer/WolfScienceCenter, Michaela Dibl, Foto Dusek, Ecosia, Bernhard Eder, Tina Götz, Andreas Jäger, Jane Goodall Institute Austria, Daniela Matejschek, National Geographic, Michael Neugebauer, Lennart Stolte, Doris Schreyvogel, Gottfried Schweiger, the Jane Goodall Institute, Fernando Turmo, Bill Wallauer, Wirlphoto | **DRUCK** | Print Alliance HAV Produktions GmbH, Druckhausstraße 1, Bad Vöslau; Dieses Magazin wurde auf NAUTILUS® Classic 300 & 120g/m² (Recyclingpapier zur Verfügung gestellt von Mondi Paper Sales GmbH), im 80er Raster auf Heidelberg XL-106-8P gedruckt. | **AUFLAGE** | 5.000 Stück | **ERSCHEINUNGSWEISE** | jährlich | **ERSCHEINUNGSORT** | Wien | **SPENDENKONTO** | IBAN: AT24 2011 1826 8610 2000, BIC: GIBAATWWXXX | **DVR NUMMER** | 0003506 | **ZVR NUMMER** | 342628666 | **ALLGEMEINES** | Die in dieser Ausgabe veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck, Vervielfältigung und Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen sind nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers erlaubt. Zitate aus den Beiträgen dieser Ausgabe sind ausschließlich mit Quellenangabe gestattet. Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz sind vorbehalten.



BRUNA

FINE JEWELLERY MADE RESPONSIBLY



JULIUS MEINL – EINE NACHHALTIGE PARTNERSCHAFT

In all unseren JULIUS MEINL Produkten steckt mehr als Kaffee. Denn mit jedem Schluck schmeckt man die Leidenschaft und Hingabe der Kaffeebauern, die die Grundlage für unseren Erfolg sind.

Wir leben gemeinsam auf einem Planeten – dessen sind wir uns bewusst. Gemeinsam mit dem Jane Goodall Institute unterstützen wir direkt am Ursprung: so wurden bereits mehr als 20.000 Bäume in Tansania gepflanzt. Eine nachhaltige Partnerschaft, die auch in Zukunft weiter verwurzelt wird – im wahrsten Sinne des Wortes.



Jane Goodall Institute
Austria

juliusmeinl.at



Julius Meinl

Wien 1862

More than a moment